Deutsche
Schaubühne
seit
Lessing und Schröder
bis
auf die neueste Zeit.

Vier und zwanzigstes Bändchen.

I. Die Quälgeister.
II. Der neun und zwanzigste Februar.

Wien, 1826.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Die Quälgeister.

Lustspiel von Heinrich Beck.

Der neun und zwanzigste Februar.

Trauerspiel von Adolph Müllner.

Wien, 1826.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Die Quälgeister.

Lustspiel in fünf Aufzügen,

von

Heinrich Beck.

Personen.

Der Prinz.
Major von Strahl, } in seinem Gefolge.
Hauptmann von Linden, } in seinem Gefolge.
General von Pfauen.
Emilie, seine Tochter.
Isabelle, seine Nichte.
Graf von Rad.
Charles, sein Kammerdiener.
Philippine, Emiliens Mädchen.
Seil, des Prinzen Kammerdiener.
Dupperig, Anwald im Orte.
Der Schreiber.
Wirgel, Flurschütz als Corporal.
Einige Bauern und Dorfwächter, als Wachen.
Bediente.

Die Scene ist auf Pfauens Landschlosse, auf dem Wege nach der Residenz des Prinzen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Emilie und Isabelle treten durch eine Cabinetsthüre ein, Pfauen eiligst zu ihnen kommend.

Pfauen (hastig). Gleich werden sie hier seyn! Mädchen seyd Ihr fertig?

Emil. So eben.

Pfauen. Ah, sehr sorgfältig geputzt!

Isab. Und in die Uniform unsers Humors. Emilie hat die weiße Fahne aufgesteckt, und ich verkünde Feuer und Schwert.

Pfauen. Dein Stündlein wird auch kommen! Mädchen, bietet alle Eure Gefälligkeit auf unserm edlen Gaste den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Maskenball wird bald anfangen. Fröhlichkeit sey die Losung, so lange unser geliebter Prinz hier verweilt!

Zweyter Auftritt.

Bedienter. Vorige. Hernach Seil.

Bedient. Der Kammerdiener des Prinzen.

Pfauen. Soll hereinkommen.

(Bedienter ab. Seil tritt ein.)

Pfauen. Mein lieber Seil, willkommen im Vaterlande! Der Prinz ist doch wohl?

Seil. Vollkommen! Se. Durchlaucht folgen mir auf dem Fuße.

Pfauen. Es wird Ihm auch lieb seyn, wieder vaterländische Luft zu athmen? mein lieber Seil.

Seil. Gewiß!

Pfauen. Habt Ihr viele Leute im letzten Feldzuge eingebüßt?

Seil. Bey unsers Prinzen Armee sind allemal die wenigsten zu Grunde gegangen, das machte die gute Pflege; denn der Prinz bekümmerte sich um Alles; und war besonders scharf hinter den Verpflegs-Officieren her.

Pfauen. Daran erkenn' ich ihn wieder! Groß als Feldherr und als Mensch! Wer ist in seinem Gefolge?

Seil. Die Nähmlichen, die ihn bey der Abreise begleiteten. Major von Strahl.

Emil. Major?

Seil. Ja wohl. Und der Hauptmann von Linden.

Isab. Ist der auch avancirt?

Seil. Gewiß. Er hat es verdient! er ist ein sehr tapferer Officier.

Isab. Im Essen! Er schlägt alle seine Feinde mit den Zähnen, und wenn er den größten gebratenen Kapaun vor sich hat, in wenig Minuten ist der Feind geschlagen.

Seil. Er hat im Felde sehr gute Dienste gethan.

Isab. Das heißt: er hat beym Retiriren die besten Wege gefunden?

Seil. Um Vergebung, Gnädiges Fräulein, er ist nie gewichen.

Isab. Hat aber auch gewiß niemand getödtet: er kann kein Blut sehen.

Seil. Er hat wirklich viele Feinde mit eigener Hand erlegt.

Isab. O weh mein armer Magen!

Seil. Warum?

Isab. Ich werde eine Indigestion bekommen. Ich versprach Linden, alle die Feinde zu essen, welche er umbringen würde; und ich fürchte, ich kann kein Menschenfleisch verdauen.

Seil (weiß nicht, wie er daran ist).

Pfauen. Er muß meine Nichte nicht mißverstehen, mein lieber Seil. Es ist immer eine Art von Scherzkrieg unter Beyden. Sie kommen nie zusammen, ohne daß es ein Scharmützel von witzigen Einfällen gibt.

Isab. Nur gewinnt er nichts dabey. In unserm letzten Gefechte wurden vier von seinen Sinnen völlig unbrauchbar. Seitdem muß sich der arme Mensch mit einem behelfen.

(Geräusch von Außen.)

Pfauen. Er kömmt! Er kömmt!

(Alle ihm entgegen.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Seil. Prinz. Strahl. Linden; welche die Frauenzimmer begrüßen, dann dem Prinzen zur linken Seite sich stellen.

Prinz. Mein lieber General, Sie kommen Ihre Ungemächlichkeit zu begrüßen?

Pfauen. Euer Durchlaucht! Die Ungemächlichkeit hatte nie eine so glänzende Gestalt! mit Ihnen kommt die Freude in mein Haus.

Prinz. Ich freue mich, Sie wohl zu sehen.

Pfauen. Ihre Thaten haben mich verjüngt. Ich habe nie mein Alter bedauert, als jetzt, da es mich verhinderte, Zeuge davon zu seyn.

Prinz. Ruhen Sie sanft auf Ihren Lorbeern, mein würdiger General! Sie sind an dem Ziele, nach welchem wir erst laufen.

Pfauen. O mein gnädigster —

Prinz (fortfahrend, mit einem Blicke auf die Frauenzimmer). Welche heitere Aussicht auf Erholung! So wohl ward's uns lange nicht! Wie schön sind Sie geworden, mein liebes Fräulein!

Emil. (erröthet, und schlägt die Augen nieder).

Prinz. Was sagen Sie, Strahl?

Strahl. Es ist so wahr, daß ich nichts sagen kann.

Prinz. Und Sie, meine liebenswürdige Isabelle?

Isab. Ich — gnädigster Herr? bin noch um kein Haar besser, als ich war.

Prinz. Wie wäre dies auch möglich gewesen?

Lind. Besser zu werden? — O sehr leicht!

Isab. Gnädigster Herr — wer ist dieser liebenswürdige Cavalier?

Prinz. Ihr alter Freund — sonst Lieutenant, jetzt Hauptmann — Linden.

Isab. Ist's möglich? welche Verwandlung!

Prinz. Wie so?

Isab. Der hat sich sehr, zu seinem Vortheile geändert! Ich finde ihn jetzt als Wahrsager? — Ehemals ging kein wahres Wort aus seinem Munde.

Pfauen. Ey! Ey! Ist das Euer Willkomm?

Prinz. Ein gutes Zeichen. Nach dem Sprichworte: was sich neckt —

Isab. O, dazu ist's noch zu frühe an der Zeit.

Prinz. Wie so?

Isab. Seine Liebe kömmt nur mit der Speiseglocke, und endigt sich mit dem Danksagungsgebet für empfangene Gaben.

Prinz. Und die Ihrige, schöne Isabelle?

Isab. Die meinige, mein Prinz? ist zu sehr auf ihrer Huth, um jemals solchen raubgierigen Wesen zur Beute zu fallen. Lieber will ich einen sibirischen Wolf vor Hunger brüllen hören, als einen Mann schwören, daß er mich liebe.

Prinz. Sie kennen also den süßesten Affect der Natur nicht?

Isab. Noch schlummert er, und ich hoffe, auf immer: (sich plötzlich besinnend, — mit Verbindlichkeit) Es müßte denn seyn, daß er durch Eigenschaften geweckt würde, die außer Ihnen,

mein Prinz, nicht leicht einem Wesen zu Theil wurden.

Prinz. Ich danke Ihnen, schöne Isabelle! — und wenn ich Sie beym Worte nehme?

Isab. So muß ich einen siebenfachen Schleyer über die Augen werfen, und die Ohren fest verstopfen.

Prinz. Warum?

Isab. Damit mir diese verrätherischen Sinne keinen Streich spielen.

Prinz. Wählen Sie mich zu Ihrem Ritter, liebenswürdige Isabelle! ich werde dann mit weit —

Isab. Unmöglich, mein Prinz! ich müßte denn noch einen Ritter für die Werktage haben; Euer Durchlaucht sind zu kostbar — aber ich bitte um Vergebung! ich bin nun einmal bestimmt, lauter lustiges Zeug, und nie gescheidt zu sprechen.

Prinz. Ihre Laune macht Sie doppelt liebenswürdig; Sie sind in einer fröhlichen Stunde geboren.

Isab. Meine Mutter seufzte; aber es tanzte eben ein Stern — unter dem ward ich geboren.

Pfauen. Wäre es Euer Durchlaucht gefällig die Zimmer zu sehen, welche ich für Sie bereitet habe?

Prinz. Recht gern. Wollen Sie mich begleiten, schönes Fräulein? (gibt den Fräuleins die Arme — Sie verbeugen sich, und gehen ab, Pfauen folgt, Linden will auch folgen, Strahl hält ihn zurück.)

Vierter Auftritt.

Strahl. Linden.

Strahl. Einen Augenblick! was sagst du von meiner Emilie? Ist sie nicht noch hundertmal reitzender, als vor uns'rer Abreise? Soviel Schönheit, Unschuld, Sanftheit, Güte! — —

Lind. Halt! halt! halt! Der Henker lese so viel Gutes auf einem Weibergesichte.

Strahl. Weiberfeind! ich fordere Gerechtigkeit; deine kalte Ueberzeugung.

Lind. Kalte Ueberzeugung? Ah, wenn das ist? — Nun frage.

Strahl. Wie gefällt dir ihr Wuchs?

Lind. (sehr langsam). Ihr Wuchs? — Ist zu klein für ein großes, zu schmal für ein breites, und zu dünn für ein dickes Lob —

Strahl. Linden du bringst mich auf.

Lind. Du willst ja meine kalte Ueberzeugung?

Strahl. Aber kein Epigramm. Wie gefällt Sie dir? aufrichtig!

Lind. Aufrichtig? wohl. So sag' ich dir: — wäre sie anders als sie ist; so wäre sie nicht hübsch; und weil sie ist, wie sie ist, so gefällt sie mir nicht besser als andere hübsche Mädchen.

Strahl. Das mag sie. — Aber ihre Sittsamkeit? Ihre Unschuld? was sagst du davon?

Lind. Ey zum Teufel! woran soll ich denn diese erkennen? ich war ja nicht indessen ihre

Duenna; und selbst in diesem Falle, schwöre ich keinen Eid —

Strahl. Linden du beleidigst mich!

Lind. Das will ich wahrlich nicht! sondern dir nur zeigen, daß du und ich nicht durch ein Mitkroskop sehen. Aber sag' mir nur: willst du sie denn kaufen, daß ich sie so genau taxiren soll?

Strahl. Läßt sich wohl solch' ein Kleinod kaufen!

Lind. O ja! Und ein Futt'eral dazu!

Strahl. Kannst du denn nie vernünftig antworten?

Lind. Ey das sagt meine vernünftigste Vernunft. Willst du aber eine andere; — so sage ich gleich: verliebe dich recht und werde ihr Sclave.

Strahl. Es ist schon so! — Sieh Linden! die Funken der Liebe, die ich von hier im Herzen glimmend mit mir nahm, sind in dieser ersten Viertelstunde in lichte Flamme geschlagen! Wüßt' ich, daß sie mir treu blieb. —

Lind. Frag' sie nur, sie antwortet gewiß ja.

Strahl. Wir bleiben einige Tage hier. Ich will sie erforschen. Laß dir nichts merken von dieser Unterredung.

Lind. Keine Sylbe.

Fünfter Auftritt.

Prinz. Vorige.

Prinz. Warum folgtet Ihr nicht?

Lind. Ich wollte; aber ich konnte nicht.

Prinz. Warum nicht?

Lind. Es hielt mich jemand am Rocke.

Prinz. Wer?

Lind. Strahl.

Prinz. So. Weswegen?

Lind. Das ist ein Geheimniß.

Prinz. Ah so!

Lind. Ich wollte aber, Ew. Durchlaucht erlaubten mir, es zu sagen.

Prinz. Nun, ich erlaube es dir.

Lind. Das ist etwas anders! Ich habe ihm versprochen, ich will mir nichts merken lassen von der Unterredung. Aber sagen darf ichs; und Ew. Durchlaucht vor Allen.

Strahl. Sprich, schwatzhafte Seele; es erdrückt dich sonst.

Lind. Mein ehrlicher Freund hier ist von den Fußsohlen bis an den Hals verliebt.

Prinz. Warum nicht bis an den Scheitel?

Lind. Da kömmt die Liebe niemals hin. Sie müßte unter Weges die Vernunft passiren; dafür nimmt sie sich wohl in Acht.

Prinz (zu Strahl). Ist dem so, mein lieber Strahl?

Strahl. Ja, Ew. Durchlaucht.

Lind. Leider Ew. Durchlaucht! und was das Schlimmste ist: in ein Weibchen vom Pfauengeschlecht!

Prinz. Ich billige Ihre Wahl von Herzen!

Strahl. O mein Prinz!

Prinz. Es freut mich, daß der Zwischenraum von drey Jahren in Ihren Gesinnungen nichts

geändert hat! Sie ist noch weit liebenswürdiger, als zuvor.

Strahl. Das fühl' ich!

Lind. Ich fühls nicht; und find' es nicht einmal.

Prinz. Du warst von jeher ein verstockter Ketzer der weiblichen Vollkommenheit.

Lind. Daß mich ein Weib geboren hat, ist mir lieb! wenn ich aber meine Stirn zum Signal machen soll, um die Jagdhunde hinter mir drein zu locken — so dank ich gehorsamst.

Prinz. Wer hat dir so abscheuliche Begriffe beygebracht?

Lind. Weil ich nun unter den 99000 Milliarden Beyspielen die Ausnahmen nicht zu finden mir getraue; habe ich zwischen mir und dem ganzen Geschlechte einen Schlagbaum gezogen.

Prinz. Ich erlebe doch, daß du aus Liebe noch ganz blaß aussehen wirst.

Lind. Aus Zorn, aus Hunger; aber gewiß nie aus Liebe! wenn ich jemals aus Liebe mehr Blut verliere, als ich durch eine halbe Bouteille Wein ersetzen kann, so — so will ich mich auf Lebenszeit zum Wassertrinken bequemen! Das ist viel gesagt!

Prinz. Viel! sehr viel! aber was ist der Liebe unmöglich? sie kann sehr leicht ein zweyfüßiges Thier in ein vierfüßiges verwandeln.

Lind. Das ist's eben, gnädigster Herr, was ich fürchte! Nein, wenn ich je metamorphosirt werden soll, lieber noch in eine Auster, als in einen Hirsch.

Prinz. Frage doch den General, wenn der Ball anfängt.

Linden (geht ab).

Sechster Auftritt.

Prinz. Strahl. Nachher Linden.

Prinz. Mein lieber Strahl, Ihre Wahl macht mir Freude! Was ist Ihr nächster Wunsch?

Strahl. Gnädigster Herr, ich muß gestehen, das Herz hat noch nicht einmal den Verstand zu Rathe gezogen.

Prinz. Nehmen Sie den meinigen zu Hülfe. Er ist kälter und sieht richtiger. Können Sie auf Gegenliebe rechnen?

Strahl. Einst schien ich ihr nicht gleichgültig, aber sie war sehr jung; ihr erster Blick war heute freundlich und gefällig. Es war nur ein Blick, ich kann mich täuschen; Zeit, Abwesenheit! — wenige Tage werden mich näher überzeugen.

Prinz. Wozu Tage? ich will Sie unterstützen, und unter einer verstellten Maske ihre Gesinnungen erforschen.

Strahl. O mein gnädigster Herr! Sie selbst?

Prinz. Warum nicht? — Kann Freundschaft ein angenehmeres Geschäft übernehmen?

Strahl. Prinz! mein Herz, mein Blut, mein Leben für Sie!

Prinz (mit sanftem Händedrucke). Ich kenne Sie. — Die Parthie ist sehr gut. Schönheit und Reich-

thum, und — Tugend! Sind Sie geliebt, dann will ich mich auch bey dem Vater verwenden.

Strahl. Prinz! drey Feldzüge hindurch bewunderte ich den Helden in Ihnen! jetzt liebe ich den Menschenfreund im Helden!

Prinz. Mein lieber Strahl, Heldenruhm ist süß! Fürstenwürde wohl wünschenswerth! doch Beydes möcht' ich nicht, ohne ein Herz für Freundschaft, Liebe und Menschlichkeit!

Strahl (Beugt sich mit Ehrfurcht und Innigkeit über seine Hand).

Lind. (kömmt). Der Ball wird gleich anfangen.

Prinz. So wollen wir uns ankleiden.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

(Gegend des Schlosses.)

Dupperig. Hinter ihm Wirgel. Hierauf sechs Bauern mit Flinten; in halbmilitärischem Aufzuge, theils Invaliden-, theils Recruten-Costüm.

Dupper. (im Eintreten). Folgt mir nur, ich will Euch schon belehren. (zu Wirgel) Ihr stellt Euch an meine linke Seite; denn ich als Obrigkeit muß obenan stehen. (zu den Gemeinen) Und Ihr bleibt hinten stehen, denn Ihr seyd nur Gemeine, welchen Gott barmherzig seyn wolle. (Stellt sich in Positur) Hm! Hm! da wir nun die gewaltige Gnade von Gott haben, unsere hochpreislichen Gnaden, den Durchlauchtigsten Prinzen bey uns zu besitzen, so ist's nun unsere Schuldigkeit, ihn zu bewachen, damit er kein Unglück

nimmt, und auf daß ihm nichts gestohlen wird. Derowegen habe ich als Obrigkeit im Orte für nothwendig gehalten, Wachen auszustellen, welche ich Euch hiermit übergebe; auf daß Ihr Eure Schuldigkeit thut, wie es einer braven Wache geziemt und gebührt.

Wirg. (unterbrechend). Ist Er bald fertig?

Dupper. Habt Geduld! Geduld ist eine große Tugend! und die Obrigkeit hat Recht, von den Unterthanen Geduld zu fordern; dafür ist sie Obrigkeit, und Ihr seyd nur Unterthanen; welchen Gott gnädig seyn mag.

Wirg. Das wissen wir schon. Was soll's denn jetzt aber geben?

Dupper. Geben? muß jeder, was er schuldig ist; und besonders muß man der Obrigkeit geben. Meynt Ihr, daß ich umsonst Eure Obrigkeit seyn will? Die Obrigkeit muß auch leben.

Wirg. Nun, es geht ihm Gott Lob nichts ab. So geb' Er uns nur endlich einmal Bescheid.

Dupper. So, jetzt sprecht Ihr, wie ein vernünftiger Mann, der die Subordonanz kennt. Ihr seyd auch wieder der Vorgesetzte von diesen hier, und der incapabelste und tauglichste Mann dazu auf viele Meilen in die Runde! und so ein ehrliches Stück Fleisch, als es eines geben mag; und commandirender Corporal der ganzen Wache! und habt also ein großes Recht! Ihr Alle — wie Ihr hier seyd, prätendirt des Prinzen eigene Person! und wenn Euch der Prinz in der Nacht begegnet, so könnt Ihr ihn stehen heißen.

Wirg. Das können wir nun wohl nicht.

Dupper. (lebhaft). Das könnt Ihr! und das wird Euch jeder apostiren, der die Subordonanz kennt: Wenn der Prinz Euch in der Nacht begegnet, so könnt Ihr ihn stehen heißen.

Wirg. Wenn er aber nicht stehen will?

Dupper. So laßt ihn gehen; denn Ihr prätendirt den Prinzen nur im Stehen; wenn er aber gehen will, so darf er gehen; denn dafür ist er Prinz! Ihr aber müßt stehen bleiben; denn dafür seyd Ihr Wache; die sogar das Recht hat, im Stehen den Prinzen selbst zu prätendiren; und seyd also eine sehr prospectable Person.

Wirg. Das versteh' ich nicht recht.

Dupper (selbstgefällig). Das glaub' ich! Ihr müßt auch wissen, daß es ein schweres Stück Arbeit ist, Obrigkeit zu seyn! da muß man ein halbes Menschenalter studiren; ehe man weiß was Recht oder Unrecht ist.

Wirg. Ich meyn', das ließ' sich gleich sehen? Sag Er uns denn endlich einmal, was wir zu thun haben.

Dupper. Halt! halt! es kommt. Primo! Ihr sollt Acht geben, daß kein liederliches Gesindel in dieser Nacht umher schleicht. Darum müßt Ihr genau darauf sehen, daß jeder, der Euch begegnet, ein Licht hat; wenn einer kein Licht hat, so ruft Ihr ihm zu; — »Steh« und dann ist's gewiß ein Spitzbube. Dictum factum.

Wirg. Wenn er aber fortläuft?

Dupper. So laßt ihn laufen, und dankt Gott, daß Ihr einen Schurken los seyd. Bleibt er aber stehen, so ruft gleich die ganze Wache

zusammen, und examinirt ihn, ob er nicht ein Dieb ist; sagt er ja, so habt Ihr Zeugen, und er kann es nachher nicht mehr läugnen. Hernach müßt Ihr auch im Wirthshause nachsehen, ob Alles ruhig ist, und denen, die betrunken sind, sagen, daß sie sich zu Bette legen.

Wirg. Wenn sie's aber nicht thun?

Dupper. So laßt sie sitzen; denn Gott bewahre uns vor Gewaltthätigkeiten. Wenn sie wieder nüchtern sind, werden sie schon von selbst nach Hause gehen. Man hat auch Exempel, daß sich Leute wieder nüchtern getrunken haben.

Wirg. Das weiß ich an mir.

Dupper. Nun seht Ihr, daß ich recht habe! so was muß die Obrigkeit verstehen. — Das Allerwichtigste aber ist: Ihr dürft durchaus nicht schwatzen auf Euerm Posten; denn unnützes Geplauder ist höchst tolerabel! und darf auf keine Weise geduldet werden.

Wirg. Eh! wir schlafen lieber, als daß wir schwatzen.

Dupper. Das ist vernünftig! — Ich sehe, Ihr seyd wackere Leute, die ihre Schuldigkeit schon kennen; und ein gesunder Schlaf stärkt den ganzen Körper. Dann nehmt Euch aber wohl in Acht, daß Euch Eure Flinten nicht gestohlen werden! — Jetzt geht mit Gott an Eure Verrichtung, und meldet mir morgen als Eurer unmeritirten Obrigkeit, daß Ihr Eure Schuldigkeit gethan habt, wie es einer braven Wache ziemt und gebührt. — So; ich geh' jetzt; macht mir hübsch die Hohen Ehrs!

Wirg. Was ist das?

Dupper. Präsentirt mir Euere Gewehre. (Die Wächter und Bauern laufen alle auf einmal zu ihm und wollen ihm ihre Flinten geben.)

Dupper. (im Zorne). Nicht so, Ihr Schafsköpfe! wie es die andern Soldaten auch machen.

Die Bauern. Ah so? (sie präsentiren ordentlich und mit Carricatur auf militärische Weise).

Dupper. (zieht mit Gravität seine Mütze, und geht mit Würde und Hoheit ab).

Wirgel und die Uebrigen (gehen auf der entgegengesetzten Seite ab).

Achter Auftritt.

(Schön erleuchteter Ballsaal. Hinten hört man Musik. Es kommen immer mehrere Masken zum Vorscheine. Auf den Seiten mehrere Thüren. Die nichtsprechenden Personen gehen hinten herum ab und zu. Alles ist maskirt.)

(Musik hinter dem Theater.)

Graf von Rad und Charles, Beyde ganz maskirt.

Rad. Hurtig, ehe wir gestört werden. Wie stehst du mit Philippinen?

Charl. So gut als möglich. Sie ist verliebt wie ein Maykätzchen.

Rad. Das ist mir lieb. Wird Sie hieher kommen?

Charl. Sicher. Es kömmt alles, was Athem hat im Hause.

Rad. Versprich ihr Alles. Sie muß ganz gewonnen werden, wenn ich meine Absicht erreichen will.

Charl. Wenn ich ihr verspreche sie zu heirathen, so steckt sie uns zu Gefallen das Schloß an.

Rad. Das braucht sie nicht. Leite nur die Intrigue fein ein.

Charl. Sorgen Sie nicht, gnädiger Herr, Sie kennen mich.

Rad. Ich weiß, daß du ein listiger, gewandter Kerl bist. Es soll auch dein Schade nicht seyn. Morgen will ich dir schon meinen Plan näher entdecken. Versich're dich nur des Mädchens.

Charl. Die habe ich fest genug.

Emil. (geht über das Theater, der Prinz folgt ihr).

Rad (sieht nach einer Maske). Wer ist die Nymphe?

Charl. Ich glaube Fräulein Emilie.

Rad. Und die Incognito-Maske?

Charl. Ich weiß es nicht.

Rad. Sie schleicht der Nymphe nach. Sicher ihr Amoroso. Ich will ein wenig lauschen. Mach deine Sachen klug! (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Von der andern Seite kömmt Linden im Taboro ganz maskirt; hat Isabellen aufgefangen, und kommt mit ihr auf die Scene.

Isab. Laß' mich los, es reuet dich.

Lind. Ich laß dich nicht.

Isab. Was willst du von mir wissen?

Lind. Meine Zukunft.

Isab. Verschone mich damit.

Lind. Warum?

Isab. Weil ich dir nichts Gutes prophezeyen kann.

Lind. Was es auch sey! ich wills's wissen.

Isab. Nun, wenn du durchaus darauf bestehst?

Lind. Ja. Da hast du meine Hand.

Isab. Ich brauch' sie nicht.

Lind. Sprich!

Isab. Du wirst — eines natürlich unnatürlichen Todes sterben.

Lind. Welches?

Isab. Du wirst an einem Wälschen Hahnflügel ersticken.

Lind. Woran siehst du das?

Isab. An deinen Kinnladen.

Lind. Die sind ja verborgen.

Isab. Wenn schon! sie arbeiten in einem fort auch unter der Maske. Aber sie werden durch die immerwährende Anstrengung endlich ihre Kraft verlieren; und dies ist der Augenblick deiner Abfahrt aus dieser Welt.

Lind. (für sich). Das ist Isabelle! (laut) Deine Phrophezeyung, schwarze Prinzessinn, ist uralt, sie steht schon im Vade mecum für lustige Leute. Kennst du mich, Aegyptisches Kleinod?

Isab. Wie sollte ich den Mann nicht kennen, der unser ganzes Geschlecht zur Verzweiflung bringt.

Lind. Wodurch?

Isab. Durch seine ganz besondere Organisation.

Lind. Worin besteht die?

Isab. Sein Herz, ist kleiner als ein Kirschkern; kein Gran Empfindung hat darin Platz.

Lind. Das wäre!

Isab. Den ganzen Raum seines tugendhafter Leibes nimmt sein Magen ein; im Frieden verschwendet er alle Liebkosungen an — die Weinflaschen! im Kriege — läuft er allzeit zuerst Sturm — auf die Marketenderzelte! Die Feinde sehen ihn noch weniger als die Damen! sein Nahme ist — Linden! (Läuft hurtig ab.)

Zehnter Auftritt.

Linden.

Ey du boshafte Hexe! es geschieht mir aber recht! Warum bind' ich mit ihr an!

Eilfter Auftritt.

Linden. Strahl.

Strahl. Bist du es, Linden?

Lind. Ich weiß es nicht. Ich bin verwandelt bey lebendigem Leibe.

Strahl. Laß den Scherz.

Lind. Wahrhaftig! ich bin so zerstückelt, daß kein Bissen an mir ganz ist. Sie hat mich in 97 Theile zerlegt; immer einen schlechter als den andern.

Strahl. Wer denn?

Lind. Die boshafte Wespe, die mit einem Stiche eine ganze Generation vergiften könnte.

Strahl. Isabelle?

Lind. Wer sonst?

Strahl. So sind wir in gleichem Falle. Du gequält durch Witz, und ich durch Koketterie.

Lind. Auch gequält? Gottlob, so bin ichs doch nicht allein.

Strahl. Sahst du nicht die Incognito-Maske?

Lind. Ja.

Strahl. Sie verließ Emilien fast nicht.

Lind. Das glaub' ich.

Strahl. Wer war sie?

Lind. Rathe! (läuft ab zum Hintergrunde.)

Strahl. Hat mich denn heute die ganze Welt zum Besten?

Zwölfter Auftritt.

Hinten vor kommt Rad. Strahl. Beyde ohne Gesichtsmaske.

Rad. Wie geht es Ihnen, mein lieber Herr Major?

Strahl. Ich finde es sehr warm hier.

Rad. So? wie gefallen Ihnen die Masken?

Strahl. Es sind viele sehr geschmackvoll.

Rad. Die Nymphe ist allerliebst.

Strahl. So. Ich habe sie nicht genug betrachtet. Sie ist unaufhörlich von einer Incognito-Maske begleitet.

Strahl. So?

Rad. Unser guter General versteht Freude zu verbreiten.

Strahl. Gewiß! es ist ein gastfreyer Mann!

Rad. Dergleichen Feten genießen wir oft. Man ist glücklich in seiner Nachbarschaft zu wohnen!

Strahl. So? haben Sie oft dergleichen?

Rad. Sehr häufig seit Ihrer letzten Abwesenheit. Er thut das nur, seine Fräulein mit der Welt bekannt zu machen; und es ist von sehr angenehmen Effect. Sie wurden dadurch in Kurzem ungezwungner, als hätten sie dreymal so lang in der Residenz gelebt.

Strahl. Ah! — (kann seinen Unmuth nicht mehr unterdrücken) Verzeihen Sie, ich habe entsetzlichen Durst! (geht schnell zur Seite ab.)

Rad. Ein Funken Zunder — hm! das kann nicht schaden! (geht unter die Masken ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Prinz kommt rechts, und Linden hinten vor, ohne Gesichtsmaske.

Prinz. Wo ist Strahl?

Lind. Im Wasser, oder zwischen Himmel und Erde.

Prinz. Warum das?

Lind. Weil's ihm auf dieser schnöden Welt gar nicht mehr gefällt.

Prinz. Weswegen?

Lind. Das wissen Sie am besten. Jupiter

war niemals den Liebhabern willkommen, wenn er verkleidet aus dem Olymp herunter kam.

Prinz (lachend). War Strahl eifersüchtig?

Lind. Wie der Mohr von Venedig.

Prinz. Ich will ihn schon beruhigen.

Lind. Leider.

Prinz. Warum leider?

Lind. Der ehrliche Narr wird's glauben, und dann hat er's Netz über den Hörnern.

Prinz. Spötter, nimm dich in Acht! — A propos! ich sah dich vorhin mit einer Zigeunerinn? Hast du dir wahrsagen lassen?

Lind. Um Gottes willen nichts von der Zigeunerinn! mir stehen alle Haare zu Berge, wenn ich nur den Nahmen höre!

Prinz. Woher der Abscheu?

Lind. O diese verdammte Zigeunerinn! — Sie sprach von mir — zu mir, daß es kein Klotz ausgehalten hätte. Sie mahlte mich: feig wie einen Hasen; gefräßig wie einen Wolf, und durstig wie einen Wallfisch. Das ging Schlag auf Schlag, und mit solch' einer verteufelten Geschwindigkeit, daß ich da stand wie ein Mann an einer Scheibe, vor einer ganzen Armee, die auf ihn schießt. Meine Maske sogar konnt es nicht mehr aushalten, fing an lebendig zu werden, und wollt ihr antworten; das nächste Wort — machte auch die erstarren; die Hexe von Endor ist besser als sie! — (sieht Isabellen und schreyt) O, o, o! alle gute Geister! (läuft links ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Prinz geht Isabellen entgegen, welche Strahl an der Hand führt. Weiter hinten kommt Pfauen mit Emilien. In der Ferne spionirt Charles.

Prinz. Sehen Sie ihn laufen? — Sie haben ihn völlig besiegt. Sein Witz schlägt Chamade vor dem Ihrigen.

Isab. Ich trau' ihm doch nicht; er hat Hinterhalt. — Hier Gnädigster Herr, bring' ich einen armen Seelenkranken, den bloß der Anblick Ihrer Person heilen kann.

Prinz. Ich hörte so etwas. Mein guter Strahl war eifersüchtig?

Strahl. Nur besorgt, gnädigster Herr!

Isab. Ja ja! Besorgniß ist die Schminke der Eifersucht.

Prinz. Kannten Sie mich denn nicht?

Strahl. Dann wäre meine Besorgniß Verbrechen.

Pfauen. Und so ist's Beweis der Stärke seiner Liebe.

Strahl. In der That! je unschätzbarer das Kleinod; je gegründeter die Besorgniß.

Isab. Wenn das Kleinod aus dem Mineralreiche ist. Eine Geliebte läßt sich nicht in der Tasche wegtragen.

Prinz. Jetzt sind Sie vermuthlich wieder geheilt? Aber hüthen Sie sich vor jener unglücklichen Gemüthskrankheit, die sich Eifersucht nennt.

Strahl. Die schöne Emilie hat jeden Schatten davon entfernt.

Prinz. Was sagen Sie, mein schönes Fräulein?

Emil. Ich sehe nur die schmeichelhafte Seite. Es freut mich, daß ich ihm werth bin.

Strahl (küßt ihr mit Feuer die Hand). O meine Theuerste!

Charl. (spionirt hinten in einer gewissen Entfernung, kömmt bald ein wenig zum Vorscheine, und verschwindet wieder; niemand achtet auf ihn).

Prinz. Strahl, ich habe mein Versprechen gehalten; ich habe dies schöne Herz erforscht, es ist Ihnen mehr ergeben, als je; weder Zeit noch Entfernung konnten es ändern.

Strahl. O mein gnädigster Prinz! Sie beschämen und entzücken mich zugleich; und in solchem Grade, daß meine Dankbarkeit wortleer wird.

Prinz. Nichts davon. Ich habe auch bereits mit unserm würdigen Pfauen gesprochen, er denkt vollkommen, wie ein zärtlicher Vater, und hat das Vertrauen, daß ich mich für keinen Unwürdigen verwenden werde.

Pfauen. Das habe ich mit Recht. Sie erzeigen mir eine Ehre, mein lieber Major; Liebling dieses weisen, menschlichen Fürsten! welche gute Eigenschaft kann Ihnen fehlen, da Sie diese Stelle begleiten?

Strahl (ergreift Pfauens Hand). Würdiger Mann!

Isab. Nun so rede doch auch Cousinchen.

Oder wenn du nicht reden kannst, so singe wenigstens.

Prinz. Schweigen ist der beste Herold der Freude. —

Emil. Gewiß, gnädigster Prinz.

Strahl (küßt ihre Hand. Sie reden leise).

Isab. So ist's recht! ich wette, Sie sagt Ihm in's Ohr, daß Er in Ihrem Herzen ist.

Prinz. Nun muthwillige Isabelle, kann selbst dies schöne Beyspiel Ihren grausamen Vorsatz nicht wankend machen?

Isab. Haben Sie einen Feind, gnädigster Herr?

Prinz. So viel ich weiß — nicht.

Isab. Oder sonst Einen, den Sie gern auf gute Art aus der Welt schaffen möchten?

Prinz. Noch weniger. Warum?

Isab. Dann hätten Sie den an mich verheirathen sollen.

Prinz. Einen Feind? An Sie?

Isab. Niemand andern! ich kann nicht für meine Natur! Doch habe ich noch so viel Gewissen; keinen zum Manne zu nehmen; dessen Leben noch einen Stecknadelkopf werth ist.

Prinz. So ungerecht gegen sich selbst?

Isab. Ganz und gar nicht! ich habe deswegen immer noch eine große Quantität Achtung für meine Wenigkeit; aber zuviel Patriotismus, um dem Staate einen würdigen Mann zu rauben.

Prinz. Bey so viel Liebenswürdigkeit läßt sich das Gegentheil voraussetzen.

Isab. Nein, nein, nein! es ist so: (mit ko=

mischtragischem Tone) Schicksal! unseliges Schicksal, bey meiner Geburt mir auferlegt! — Es kamen zwey Feen an das Bett meiner Mutter; eine gute und eine böse. Die gute begabte mich vorzüglich mit Fröhlichkeit und guter Laune. Die Andere bezauberte diese Laune zum tödtlichsten Gifte für das Männergeschlecht! — Seit dem hüthe ich mich wohl einem Manne zu gefallen!

Prinz. Und doch gefallen Sie mir sehr, schöne Isabelle! Wie viel Zeit habe ich, mich zum Tode zu bereiten?

Isab. Sie mein Prinz? — O Sie stehen außer der Gränze der Zaubergewalt. — Die gute Fee berührte mich noch einmal mit dem Stabe und sprach: Leider vermag ich nicht den ganzen Zauber zu zernichten; doch soll dein Stachel seine Kraft verlieren gegen einen Mann, der Hoheit, Tapferkeit und Menschenliebe vereinigt! — Prinz Amadis! — Der Zauber ist gelös't! (verbeugt sich mit Grazie, und hüpft ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige ohne Isabelle.

Prinz (ihr mit Verwunderung nachsehend). Liebenswürdige Munterkeit! — Ist sie immer so?

Pfauen. Immer! Sie hat keine Ader von Schwermuth an sich. Sie ist nicht einmal ernsthaft, wenn sie schläft. Meine Tochter versichert, Sie träumte sogar lauter lustiges Zeug, und wachte oft mit Lachen auf.

Prinz. Hat sie wirklich Abscheu vor der Ehe?

Pfauen. Wirklich. Sie denkt sich die Liebe von der melancholischen und die Ehe von der langweiligen Seite. Sie las einmal einen Roman, Siegwart, glaub' ich, hieß er. Der erste Band war noch nicht halb zu Ende, so warf sie alle mit einander ins Feuer.

Prinz. In diesem einzigen Puncte sympathisirt sie mit unserm Linden. Der fürchtet die Liebe aus Zärtlichkeit für seinen Appetit. Es wäre ein Meisterstreich, wenn man sie in einander verliebt machen könnte.

Pfauen. Unmöglich! ehe ließen sich Feuer und Wasser vereinigen.

Prinz. Für schwer halte ichs. Für unmöglich aber doch nicht. Man könnte es versuchen. Wenigstens würde uns dieser Versuch viel belustigende Auftritte verschaffen.

Pfauen. Das wäre gewiß.

Prinz. Wie meynen Sie, wenn wir Alle ein kleines Complott schmiedeten?

Pfauen. Ich bin zu Ihrem Befehle.

Strahl. Mit Freuden.

Prinz. Und Sie, schöne Emilie?

Emil. Ich will gern das Netz für meine muthwillige Cousine stricken helfen. Nur fürchte ich, sie entschlüpft.

Prinz. Das thut nichts. Ich habe einen Plan. Sie wissen: Linden ging das vorigemal immer am frühen Morgen mit einem Buche in den Garten, und setzte sich in eine Laube. Man muß sehen, vielleicht thut er's morgen wieder.

Man läßt ihn beobachten, und sieht man, daß er irgendwo festsitzt, so wollen wir, wie von ungefähr, uns der Gegend nähern, das Gespräch auf Isabellens Liebe zu ihm leiten, und dieses mit den bestmöglichsten Beweisen unterstützen.

Pfauen. Leider beweist sie ihm aber unaufhörlich und nur gar zu deutlich, das Gegentheil.

Prinz. Das müssen wir anders auslegen. Wir wollen versuchen, was Beredtsamkeit vermag. Ich kenne seinen schwachen Seiten; Sorgen Sie nicht.

Emil. Aber wie das Cousinchen gewonnen werden soll?

Prinz. Auf ähnliche Weise (zu Pfauen) dazu müssen Sie hanptsächlich mitwirken. Ueberdenken Sie bis morgen Ihre Rolle. Glückt es nicht, — so ist nichts verloren. Glückt es, — dann wird Cupido unter die Invaliden gesteckt und sein Bogen und Pfeile gehören uns. — (zu Pfauen) Sie gaben uns einen schönen Abend! Ruhen Sie sanft! (auf Strahl und Emilien) Diese Beyden macht ihr Herz glücklich, und uns die Freude — sie glücklich zu sehen! (mit freuudlicher Würde ab.)

Die Uebrigen (gehen auf der anderen Seite ab).

Zweyter Aufzug.

(Garten mit Lauben. Morgens.)

Erster Auftritt.

Lind. Das Frühstück bleibt mir zu lange. Die Verliebten schlafen nicht, und essen nicht. Mir behagt das Gegentheil: Schlafen, Essen, Lachen, Spazierengehen, und nicht verliebt seyn. Wie müßte denn die beschaffen seyn, die mir gefallen sollte? —— Reich, muß sie vor Allem seyn; ich liebe Bequemlichkeit. — Schön? — Das versteht sich! Klug! natürlicher Weise! eine Diana an Keuschheit, Grazie, Sanftheit, und eine gewaltige Portion Zärtlichkeit! — viel gefordert! atqui — werd's nicht finden — ergo, ledig bleiben und Appetit behalten! Ich will den Hunger durch Lesen einschläfern. (geht in eine Laube. Nach einer kurzen Pause.)

Zweyter Auftritt.

Linden. Prinz. Pfauen. Strahl.

Pfauen (im fortgesetzten Gespräche). Und weil Sie es wünschen, so ziehe ich gern mit meiner Familie in die Residenz.

Prinz. Sie sind sehr gefällig, mein lieber Pfauen! rechnen Sie auf meine ganze Erkenntlichkeit (leise) der Vogel sitzt! (zu Strahl) Wie haben Sie die Nacht zugebracht?

Strahl. Im wachenden Traume! beschäftigt mit meinem Glücke.

Prinz (zu Pfauen). Ich denke, Er weiß das Geschenk zu schätzen.

Strahl. Wollte der Himmel ich verdiente sie nur um einen tausenden Theil so sehr! als ich ihren Besitz —

Prinz. Bescheidenheit ziert den Mann: (zu Pfauen) Sie scheint auch zufrieden mit ihrem Schicksale?

Pfauen. Sie scheint's und ist's. Ihre Seele liegt in ihrem Gesichte; und ich genieße jede Freude doppelt, die sie empfindet.

Prinz. Nur Schade, daß Ihre liebenswürdige Nichte nicht durch ein so schönes Beyspiel zur Nachfolge kann ermuntert werden.

Pfauen. Ah! davon ließe sich viel sagen!

Prinz. Wie so?

Pfauen. Die gute Isabelle! Ihre närrische Grille kömmt ihr theuer genug zu stehen!

Prinz. Welche Grille?

Pfauen. Sie hält die Ehe für ein Joch; will die Liebe wegspotten und drückt sich den Pfeil tiefer ins Herz.

Prinz (mit großer Verwunderung). Was sagen Sie? So ist ihr Herz nicht frey?

Pfauen. Nichts weniger! das ist eben die Thorheit!

Prinz. Unmöglich!

Pfauen. O nur allzuwahr!

Prinz (mit Accent). Das hätt' ich nicht geglaubt!

Pfauen. O! Sie würden noch weit mehr staunen, wenn ich Ihnen den Gegenstand nennte.

Prinz. Kenn' ich ihn?

Pfauen. Sehr genau.

Prinz. Und der ist?

Pfauen (nach einer Pause). — Hauptmann Linden.

Lind. (steckt auf eine komische Art den Kopf aus der Laube, und schüttelt ihn lächelnd).

Prinz. Ehe bringen Sie mich dahin, daß ich Geister glaube, als das!

Pfauen. Sagt ich's nicht, Sie würden staunen? so ging mir's gerade auch.

Prinz. Woher vermuthen Sie es?

Pfauen. Ich vermuthe gar nicht, ich weiß es leider nur zu gewiß; so gewiß, als meine Tochter ihre vertraute Freundinn, und eine wahrheitliebende Tochter ist.

Prinz. Nein, nein! das ist zu seltsam! Wer hätte sich so etwas nur träumen lassen? Seit wann wissen Sie es?

Pfauen. Seit Ihrer Abreise zur Armee. Da weinte sie immer, und wurde mager und bleich. Endlich auf vieles Zudringen gestand mir's meine Tochter, daß Sie die zärtlichste Leidenschaft für Linden hegte.

Prinz. Aber Sie spotteten schon damals einander auf eine ausgelaß'ne Weise.

Pfauen. Wie ich vorhin sagte: Sie versuchte die Liebe wegzuspotten, aber vergebens. Je

näher die Abreise kam, je inniger wurde ihr Gram: Halbe Nächte weinte sie mit meiner Tochter, die (lächelnd zu Strahl) auch Ihre Ursachen haben mochte. »Er ist lebhaft, er wird sich wagen — ich werde ihn nicht wiedersehen!« — Am Tage beschuldigte sie ihn der Poltronerie. Jeden Trost ihrer Freundinn wies sie zurück! »nein, nein! sagte sie —« ich kenne ihn, er hat Ehrgefühl und Muth, er kömmt nicht mehr zurück! und schwamm dabey in Thränen. Am Tage wollte sie ersticken vor Lachen, und behauptete: er wäre im Felde zu gar nichts nütze, als für Anschaffung des Proviants zu sorgen.

Lind. (steckt immer von Zeit zu Zeit den Kopf hervor).

Prinz. Wie kömmt aber die Liebe zu so stachlig'm Witze?

Pfauen. Der ist ihr Schild; ohne welches sie sich schon zwanzigmal verrathen hätte. Sie greift mit Fleiß immer zuerst an, er muß sich wehren; und so hält Ihre Eitelkeit die Leidenschaft im Zaume.

Strahl. So bedau're ich Sie!

Pfauen. Das thu' ich von Herzen! Sie ist sehr unglücklich!

Prinz (leise). Er hört Alles! (laut) Wie nimmt sich Ihre Tochter dabey?

Pfauen. Wie ein gutes, sanftes Mädchen, und ihre Freundinn. Sie rieth ihr schon einigemal, nur den offensiven Krieg wenigstens einzustellen, und sich auf eine feine Art zu nähern.

Prinz. Nun?

Pfauen. Lieber sterben, war ihre Ant-

wort. Er würde spotten und scherzen; und mich würde die Scham tödten. Ich traue ihm nicht; selbst wenn er mir a f das zärtlichste entgegen käme, was doch eine Unmöglichkeit ist, selbst dann würde ich ihn eine Zeit lang, aus Mißtrauen mit Humor quälen; und doch liebe ich ihn so unaussprechlich! was muß ich nicht von ihm fürchten, dem die Empfindung fremd ist, die mich verzehrt.

Prinz. So ist also keine Hoffnung?

Pfauen. Keine.

Prinz. Das ist sehr traurig! Sie ist ein Frauenzimmer, das ich äußerst schätze!

Pfauen. Sie verdient Ihre Achtung, gnädiger Herr! von ihrem Aeußeren brauche ich nichts zu sagen; aber die Eigenschaften ihrer Seele —

Prinz. Sind nicht minder glänzend. Ich weiß es so sehr, daß ich wünschte, meine Verhältnisse wären anderer Art! Ich würde mich glücklich schätzen durch ihren Besitz.

Pfauen. Das ist viel gesagt, mein Prinz!

Prinz. Ich denke wirklich so. Schönheit, Anmuth, Talente, Verstand! —

Strahl. Den sie überall beweiset, nur darin nicht, daß sie in Linden verliebt ist!

Pfauen. Wer kann über sein Herz gebieten! unglücklich genug für sie! Endigen wir immer dies traurige Capitel. Es thut mir leid, daß wir darauf kamen. — Das Frühstück wird nun wohl bereitet seyn; wär' es Ew. Durchlaucht gefällig?

Prinz (kurze Verbeugung, heimlich im Abgehen). Meisterhaft! Herr General.

(Prinz, Strahl und Pfauen gehen ab.)

Lind. (kommt hervor, wie versteinert). Was war das? Habe ich denn meine Sinne noch? — In mich verliebt? — ja wer's glaubt; in was denn? (er besieht sich überall) Ho ho — möglich wär's denn doch immer; und wahr? — ists auch! Der ehrliche alte Mann erzählte es so tragisch, um Felsen zu erweichen. Ich habe eigentlich noch nichts gespürt was nach Liebe schmeckte; und an ihr? noch weniger! denn sie haut auf mich ein, wie auf einen alten Klotz. — Doch ich weiß ja, warum sie's thut. — Und heute — auf der Maskerade wahrhaftig! — ja, ja! — Nun, sterben soll sie nicht aus Liebe. — Ich wollte nicht heirathen, aber ich mag doch auch keinem ehrlichen Mädchen das Herz brechen! nein! die Welt muß bevölkert werden! (will ab — sieht Isabellen, und tritt zurück) Da kommt sie! Es ist wirklich ein ganz hübsches Mädchen! Ey ey; wenn sie gar etwa mich suchte. —

Vierter Auftritt.

Isabelle. Linden.

Isab. Ich komme, Ihnen ein großes Glück zu verkündigen!

Lind. Und worin besteht dies Glück, vortrefflichstes Fräulein?

Isab. In einem wohl conditionirten, reichlich versehenen Frühstücke.

Lind. Hm! Ich wüßte ein größeres!

Isab. Schwerlich!

Lind. Doch; rathen Sie!

Isab. Das Mittagessen.

Lind. O nein! Die schöne Natur, und — Ihre Gesellschaft!

Isab. (langsam — ganz verwundert). Was war das?

Lind. Wahrheit!

Isab. Wahr —

Lind. Sprache des Herzens.

Isab. (berührt seine Stirne). Fieber?

Lind. O nein.

Isab. Oder Wahnwitz?

Lind. Noch weniger.

Isab. Eins von Beyden sicher. Sagen Sie — was ist das?

Lind. Ein Baum.

Isab. Und das?

Lind. Ein Haus.

Isab. (auf sich zeigend). Und das?

Lind. Ein boshaftes, muthwilliges Mädchen!

Isab. Gottlob! Jetzt geht der Paroxismus vorüber. Ich rathe indessen doch zu einer ernstlichen Cur! Ihr armer Verstand spaziert im ganzen Menschen herum. Von der Zunge in den Magen ist nur Ein Schritt bey Ihnen; nehmen Sie sich in Acht! (hurtig ab.)

Fünfter Auftritt.

Linden (ganz betroffen). Wie komm' ich mir vor? — das soll Liebe seyn? — hm! es ist eben eine aparte Art; — aber eine gar besonders

aparte! — gerade darum fängt sie ordentlich an mir zu gefallen. — Das närrische Ding traut mir nicht? Ich muß also näher rücken (will gehen — besinnt sich) Wenn sie mich aber zum Narren hätten? — Nein, nein! der alte General mahlte mit zu lebendigen Farben! Die Stichelenen, auf meinen Appetit — (auf einmal erwachend) Jetzt hab' ichs ja auf einmal! sagte sie nicht, ich brächte ihr ganzes Geschlecht zur Verzweiflung? — »Das Herz wie ein Kirschkern?« »die Zärtlichkeiten an Weinflaschen?« Das ists! Sie glaubt, ein Mensch, der gern ißt und trinkt, kann platterdings nicht lieben. — Jetzt, wird kein Bissen gefrühstückt; während die Andern genießen, schneid' ich ihre Silhouette! da kann es gar nicht fehlen. (eilig ihr nach.)

Sechster Auftritt.

Nad. Charles.

Nad. Nun werden Sie wohl Alle beym Frühstücke seyn! Jetzt so geschwind als möglich.

Charl. Ich bin zu Ihrem Befehle.

Nad. Es ist Alles richtig; der Prinz hat sich selbst für ihn verwendet; der Alte kann und wird auf keine Weise zurückgehen, das Mädchen ist sterblich verliebt; es gibt nur ein Mittel um es zu hintertreiben.

Charl. Wenn aber das Mädchen in ihn verliebt ist, was wollen Sie mit ihr? ich ließ sie laufen.

Rad. Narr! es ist mir um das Geld und nicht um das Mädchen. Sie ist enorm reich!

Charl. Ah! das ist was anders!

Rad. Ich habe meinen Plan gut ausgesonnen, du mußt ihn aber ausführen helfen.

Charl. Was ich thun kann. —

Rad. Alles. Vor allen Dingen; kannst du dich auf das Kammermädchen verlassen?

Charl. Ich wollte, Sie könntens so gut auf Fräulein Emilien; sie ist so verliebt, daß sie kein Pfötchen machen kann.

Rad. Das ist gut. Mein Plan ist der: man muß Strahl den Verdacht beybringen, als ob ihm Emilie nicht ganz treu wäre; das muß ziemlich wahrscheinlich gemacht werden.

Charl. Wie wollen Sie das machen?

Rad. Mit deiner und des Kammermädchens Hülfe. Emiliens Kammerfenster geht auf die Straße; dort muß eine Mannsperson um Mitternacht erscheinen, ein Frauenzimmer muß zum Fenster heraussehen; der Liebhaber muß sie Emilie nennen. Ich veranstalte indeß: daß Strahl alles dies in einer gewissen Entfernung ansieht; er ist feurig und zur Eifersucht geneigt; er wird wüthen.

Charl. Wer soll denn aber Fräulein Emiliens Liebhaber vorstellen?

Rad. Du.

Charl. Ach gehen Sie —

Rad. Warum nicht! du bist ein junger Kerl; siehst nicht so übel aus; was glaubt ein eifersüchtiger Verliebter nicht! besonders in der ersten Wuth.

Charl. Aber der Nebenbuhler — der Nebenbuhler — wird garstig hergenommen werden. (macht die Pantomine von Schlägen.)

Rad. Sorge nicht, ich werde ihn schon zurückhalten; und wenn du Lärm hörst, machst du dich auf die Beine. Du kannst dich auf einige Zeit ganz aus dem Lande entfernen, bis Alles ruhig ist.

Charl. Aber was wollen Sie denn dadurch gewinnen, gnädiger Herr?

Rad. Alles, was ich wünsche. Strahl wird Ungezogenheiten begehen, er wird das Mädchen beschimpfen; sie werden sich auf ewig entzweyen; und die Familie wird am Ende froh seyn, wenn ich sie heirathe; welches ich denn um so leichter kann, da ich den Schlüssel zu der ganzen Geschichte besitze.

Charl. Gut, gnädiger Herr; Sie bekommen also eine Frau dadurch? — aber — ich? was bekomm' ich?

Rad. Auch eine Frau! das Mädchen.

Charl. Ich bedanke mich! Die kann ich als Zugabe haben, wenn ich will. Geben Sie mir lieber etwas Anderes.

Rad. Es versteht sich, daß ich dich reichlich versorge.

Charl. Das ist schon besser. Aber ich wollte, Sie gäben mir gleich einen Vorschmack von der Versorgung.

Rad. Da. (Gibt ihm Geld.)

Charl. Ich danke gehorsamst! das ist also für mich?

Rad. Ja.

Charl. Aber — für die andere Person? die mir beystehen muß?

Rad. Ich dachte, die wäre auf deiner Seite?

Charl. Ja; aber in allen Ehren. Ehrlichkeit hat man umsonst, aber Schelmerey ist verflucht theuer! und das Allerschlimmste ist, daß die Schelmerey Alles nur auf Pränumeration thut. Sie werden mir wohl für die auch etwas geben müssen.

Rad. Da hast du den ganzen Beutel. Glückt Alles; so bekömmst du morgen noch hundert Ducaten oben drein.

Charl. So, gnädiger Herr; das war ein vernünftiges Wort! (auf den Beutel zeigend) Nun sollen Sie sehen, was wir für ein Spectakel anrichten wollen! (geht ab.)

Rad (hört kommen, und geht auch ab).

Siebenter Auftritt.

Prinz. Strahl. Pfauen. Hernach Isabelle. Sie kommen mit Lachen, so werden auch die folgenden Reden gesprochen.

Prinz. Das ist ja über alle Erwartung geglückt.

Strahl. Wahrhaftig! es hat gewirkt wie Zauber!

Pfauen. Ey, ey! was meine Beredtsamkeit nicht vermag!

Prinz. Sie schilderten die schüchterne Liebe wie Rousseau.

Pfauen. Das hätt' ich mir vor dreyßig

Jahren nicht zugetraut. — Aber der arme Linden dauert mich!

Strahl. Mich nicht; er hat's an mir verdient.

Prinz. Es ist höchst lächerlich, wie er sich immer so höflich herbeyschleicht — und bey der ersten Salve gleich wieder drey Schritte zurückprallt.

Strahl. Er hat nicht das Herz, sich das kleinste bon mot zu erlauben.

Prinz. Sie quält ihn dafür desto mehr. Der arme Mensch schnitt so sorgfältig an ihrem Profil; und das boshafte Mädchen behauptete, er machte papierne Helden, nach denen er sich künftig bilden wollte.

Pfauen (ernsthafter). Jetzt wird es aber wohl Zeit seyn, meiner muthwilligen Nichte auch ihre Dosis zu reichen; sonst merkt der gute Linden zu früh, woran er ist. Sie wird gleich hier seyn; meine Tochter wird sie unter irgend einem Vorwande hieher schicken; wir sprechen indeß von ihr. Ich kenne ihre Neugierde; sobald sie ihren Nahmen hört, belauscht sie uns sicher.

Prinz. Gut, gut! Jeder weiß seine Rolle! — In der That, mein lieber Pfauen, es ist Jammer und Schade, daß ein so reitzendes Mädchen, wie Isabelle, der Liebe gänzlich entsagt hat!

Strahl (leise). Sie kömmt!

Isab. (kömmt und bleibt stehen, als sie ihren Nahmen hört).

Pfauen. Das macht die Eigenliebe. Fräu-

lein Isabelle hat einen so entsetzlich hohen Begriff von ihrer eigenen Person, daß ihr außer dieser Alles gleichgültig ist.

Prinz. Hatte sie nie erklärte Anbeter?

Pfauen. Genug; aber jeden nur ein paar Tage, dann spottete sie ihn weg.

Strahl (leise). Sie ist da!

Pfauen (fährt fort). An jedem wußte sie etwas auszusetzen. War er blond, so hieß er ein verkleidetes Mädchen; war er braun, so hatte sich seine Mutter an einem Neger versehen.

Isab. (zieht sich so, daß sie, im Falle sie bemerkt würde, schnell verschwinden könne).

Prinz. Empfand sie nicht einmal Dankbarkeit für reine Zärtlichkeit?

Pfauen. Nie, so viel ich weiß. Wer wollte auch aus Dankbarkeit geliebt seyn?

Prinz. Das Uebrige ließ sich hoffen; ich frage nicht ohne Ursache. Ich will Ihnen etwas sehr Seltsames entdecken; doch muß ich mir Verschwiegenheit zuvor erbitten.

Pfauen. Bey meiner Pflicht, gnädigster Herr!

Isab. (zieht sich neugierig in die nächste Laube).

Prinz. Hören Sie und erstaunen Sie! Isabelle hat einen Anbeter, der sie bis zur Verzweiflung liebt! und dieser — sie werdens kaum glauben — dieser Liebhaber ist — Linden!

Pfauen. Linden? der —

Prinz. Hauptmann Linden.

Pfauen. Nein, das hätte ich in meinem Leben nie für möglich gehalten.

Prinz. Ich wußte, daß es Sie in die größte

Verwunderung setzen würde, seine Leidenschaft ist nicht von heute. Er nahm sie von hier mit; sie begleitete ihn überall; alle guten und tapferen Handlungen beging er um ihrentwillen. Er kam zurück, und nun erwachte das Feuer mit zehnfacher Gluth.

Pfauen. Aber mein Gott! sie quälen ja einander, wie böse Geister?

Prinz. Sie quält ihn. Ich weiß, er möchte sich lieber die Zunge ausreißen, als etwas sagen, das sie wirklich verdrösse. Er ficht nur zuweilen zum Scheine. Er hat es schon auf alle Weise versucht, sie zu gewinnen, daß sie ihn wenigstens mit dem Stachel ihres Witzes verschont; vergebens!

Pfauen. Das ist mir leid.

Prinz. Mir nicht minder! das können Sie glauben. Ich liebe ihn sehr! er ist ein Muster eines edeln, gutmüthigen, liebenswürdigen Cavaliers.

Pfauen. Er ist auch ein guter Soldat?

Prinz. Tapfer wie Hektor. Er hat alle die guten Eigenschaften, welche Natur und Erziehung einem Manne zu ertheilen vermögen.

Pfauen. Und meine undankbare Kokette von Nichte will das nicht erkennen?

Prinz. Sie thun ihr Unrecht! was kann sie dafür, daß sie nichts für ihn empfindet.

Pfauen. Für ihn nicht, und für keinen! Eigenliebe, ich wiederhole es. Sie gefällt sich zu wohl! weil sie jetzt in ihrer Blüthe, mit Hülfe ihres Witzes, wie ein Johanniswurm glänzt; sie bedenkt aber nicht, daß auch der

feinste Witz an Gehalt verliert, wenn welke Lippen ihn aussprechen.

Achter Auftritt.

Isabelle kommt schnell hervor. Vorige.

Isab. Damit hat's noch Zeit.

Pfauen. Wo kommst du auf einmal her?

Isab. Lieber Onkel, nehmen Sie doch lieber Bleystift zu Ihrer Zeichnung; mit Kohlen wird das Bild gar zu schwarz.

Pfauen. So, Fräulein? Sie haben uns belauscht?

Isab. Es klang mir in den Ohren: Hui dacht' ich, man spricht von dir. Je näher ich dem Garten kam, je ärger wurde das Geläute; es sauste, wie die große Stadtglocke. — Onkel, Sie würden als Portraitmahler kein Glück machen. Sie schmeicheln gar zu wenig.

Pfauen. Ich mahle die treue Natur.

Isab. Ich bin's aber nicht! wahrhaftig nicht! ich bin wenigstens um eilf Procent besser, als Sie mich schildern. Sie ließen so etwas von Koketterie fallen; eine Kokette will ja Allen gefallen, ich, keinem; voilà la difference!

Prinz. Wir führen auch keinen Krieg gegen Sie, schöne Isabelle, sondern gegen Ihr unbezwingbares Herz! Hier stehen drey Kriegsmänner, die schon so manche Feste erobern halfen, und stürmten vergeblich gegen diesen Felsen! ach! und der vierte —

Isab. (mit verstelltem tragischem Ausdrucke). Gott!

so bin ich denn gezwungen, der Herold meiner eigenen Schwachheit zu werden! Mein Herz ist leider versagt! ich liebe! ja ich liebe bis zum Wahnsinne!

Prinz. Und wer ist der Glückliche?

Isab. (mit komisch-tragischem Ernste zu Pfauen). Hier dieser Grausame! der mich für meine Zärtlichkeit, mit dem schwärzesten Undanke lohnt!

Pfauen. Bist du besessen?

Isab. (mit Carricatur zu seinen Füßen). Barbar! Hier lieg ich zu deinen Füßen! ich liebe dich zärtlicher, inniger, als alle Männer der Erde!

Pfauen (zum Prinzen und Strahl). Sie ist wirklich närrisch!

Prinz (im Lachen). Nichts weniger! aber in großem Grade muthwillig! (zu Isabellen) Das heißt: Sie lieben ihn mit kindlicher Zärtlichkeit?

Isab. (auf einmal wieder im Tone der Laune). Nun ja.

Prinz. Böses Mädchen! dies wußte er wohl längst?

Isab. (mit outrirt kindischer Naivetät). Warum beschuldigt er mich denn der Kälte, der Gleichgültigkeit?

Pfauen (halb unwillig). Ey du Hexe, was weiß ich!

Prinz. Das Geheimniß ist nun leider verrathen. Was sagen Sie zu dem, dessen hoffnungslose Liebe wir so eben bedauerten?

Isab. Daß ich ihn auch bedaure!

Prinz. Sonst nichts?

Isab. Was soll ich denn mehr?

Prinz. Ihm wenigstens Hoffnung geben zur Gegenliebe.

Isab. Dawider habe ich nichts. Hoffen mag er, so lange es ihm gefällt; nur versprechen thu' ich nichts.

Prinz. Sie denken sich also die Ehe recht fürchterlich?

Isab. Hm! das eben nicht. Aber ennuyant im höchsten Grade.

Prinz. Betrachten Sie nur Ihre Cousine und unsern Strahl.

Isab. Ah! bey Braut und Bräutigam hängt gewöhnlich der Himmel voll Geigen!

Prinz. Und dies sollte sich ändern?

Isab. Erschrecklich! — Bewerbung, Heirath und Ehe, kommen mir vor wie Tänze. Die Bewerbung ist der deutsche Tanz; da geht es recht wild und feurig! Bey der Heirath! — mischt sich wie beym englischen Tanze, schon ein Bischen Gravität und Förmlichkeit hinein. Die Ehe? ist wie die Menuette, anständig — steif — und langweilig! Man geht kerzengerade, mit gemessenen Schritten an einander vorbey. Wenn's lange währt, kömmt endlich gar die Reue, und dann — gute Nacht Harmonie und Tanz! dann brummt der Baß in einem fort. — Nein, nein, nein! Ich mag nicht heirathen!

(Läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Isabellen.

Pfauen (nach einer Pause, in welcher er ihr nachsieht). Da fliegt sie hin, das arglistige Mädchen! Unsere Beredtsamkeit ist erschöpft, und nichts gewonnen.

Prinz. Wer weiß? — Linden ist schon ganz verändert; die Fortschritte werden uns Stoff zur Unterhaltung geben.

Pfauen. Ich bin sehr glücklich, wenn dieser unschuldige Scherz im Stande ist, Ihnen die Zeit hier zu verkürzen.

Prinz. Ich war lange nicht so heiter, Ihre liebevolle Aufnahme, Ihre Willfährigkeit für meine Wünsche, (auf Strahl deutend) versüßen meinen hiesigen Aufenthalt sehr!

Pfauen. Sie bringen Segen und Freude in mein Haus!

Zehnter Auftritt.

Linden kommt langsam und ernsthaft. Vorige.

Prinz. Da kommt Linden. Nun wird hoffentlich das Gespräch eine lustige Wendung bekommen. (zu Linden) Aber warum so ernsthaft?

Lind. Ich bin im Zweifel: ob ich ein Narr war, oder zum Narren geworden bin; oder noch einer werden will.

Prinz (lachend). Eins ist also gewiß?

Lind. So ziemlich. Ich studire nur noch welches.

Prinz. Laß jetzt den Scherz.

Lind. Ach wollte der Himmel, ich könnte noch scherzen! Meine Laune ist fort; und — was noch schlimmer ist — ich fürchte auch mein Appetit.

Prinz. Dann hast du viel verloren.

Lind. (zu Pfauen). Alter Herr, Sie haben den Spuk angerichtet; jetzt können Sie auch mein Secundant seyn.

Pfauen. Sie sprechen zu räthselhaft.

Prinz (sieht immer mit dem Lächeln gelungener List auf Strahl und Pfauen, und diese auf ihn). Deutlicher, Linden!

Lind. Mit einem Worte, mir ist — als wäre ich verliebt.

Prinz (laut lachend). O das ist nicht möglich!

Lind. Nur zu! einmal muß ich doch ausgelacht seyn! Ihr Herren; dann hab' ich's doch überstanden.

Prinz (immer noch im Lachen). Du verliebt? Du Verächter der Liebe?

Lind. Was kann ich dafür? Der böse Feind führte mich in diese Laube. Ich hörte Ihr Gespräch: in meiner Ehrlichkeit nahm ich das Alles für bare Münze; fast glaub' ich aber — es war lauter verwünschtes Papiergeld.

Strahl. Du irrst dich, es war Wahrheit.

Lind. Das glaube ein Anderer.

Pfauen. Es thut mir leid, daß ich das Geheimniß meiner armen Nichte so zur Unzeit verrathen habe!

Lind. Mir thuts auch leid! — Das können Sie mir glauben. Aber nicht um ihrer

armen Nichte, sondern um meiner guten Laune willen!

Prinz. Ich sehe aber nicht ein, was die dabey verlieren kann?

Lind. Sehr viel! denn sie neckt und quält mich zehnmal ärger, als je. — Wie ich sie da so mit einander reden höre — ich glaube, das Mädchen gibt bald den Geist auf vor Liebe? — Ein guter Narr bin ich; was wollt' ich machen? Ich wollt erkenntlich seyn. Gleich darauf kömmt sie. — Ich — rücke in Gottesnahmen auf ihr Herz los, und denke die Garnison ist schon auf meiner Seite. — An die Stirn fühlt sie mir! ob nichts gesprungen ist? — Ich wollte, ich wäre schon wieder curirt!

Strahl. Unempfindlicher! Sey froh, daß du endlich einmal den süßesten Affect der Natur kennen lernst!

Lind. Süß? ich habe nichts Süßes noch geschmeckt. Es beißt wie englischer Senf.

Prinz. Du hast also geglaubt, beym ersten freundlichen Blicke wird sie dir in die Arme fallen?

Lind. Das gar nicht. Ich hab's ihr sehr erleichtert. Ich nähere mich mit aller möglichen Artigkeit — sie läßt mich anrücken — immer mehr, immer mehr! wie ich endlich glaube, jetzt wird's zur Erklärung kommen — so prellt sie mich in die Luft! daß ich da steh' wie ein armer Sünder. — Nein! wenn das Liebe seyn soll? dann lobe ich mir Todtfeindschaft!

Prinz (lachend). Du armer Linden!

Lind. Was wollen Sie, ich habe ihr sogar das ganze Frühstück geopfert!

Prinz (fortlachend). Die ganze Tafelrunde kann nichts Aehnliches aufzeigen.

Pfauen. Wenn Sie unser Gespräch gehört haben, so können Sie ja auch wissen, woher ihr Betragen rührt? Sie traut Ihnen noch nicht!

Lind. Ich — beym Teufel! traue ihr noch zehnmal weniger! und ich glaube mit mehr Recht!

Prinz. Du irrst dich Linden. Erwäge nur den Unterschied des Geschlechtes! Die Möglichkeit, daß dein Betragen Verstellung seyn könnte? Welche Qual für ein ehrgeiziges Mädchen!

Lind. (in wahrer Verlegenheit, steht eine Weile ganz still und besinnt sich). Hm! — Fräulein Isabelle sagt mir immer von vier verlornen Sinnen? Ich glaube beynahe auch der fünfte ist fort. — Was soll ich denn nun eigentlich thun?

Prinz. Etwas, das sie klar und entschieden von deiner Liebe überzeugt. Muth Linden! Beständigkeit! Das Ziel ist sicher, die gänzliche Eroberung der spröden Isabelle.

Lind. (auf einmal rasch). Was meynen Sie? wenn ich Verse auf sie machte?

Prinz. Ein schöner Gedanke!

Lind. Ich bin aber ein schlechter Dichter. Die Endsylben bring' ich wohl zusammen, daß es einen Reim gibt, zum Beweise: Zorn, Horn; Buch, Krug; Hund — gesund; aber die Zwischensätze fehlen mir immer.

Prinz. Sollte die Liebe dich nicht begeistern?

Lind. (etwas heiter und launig). Ich will's probiren; die Liebe mit einer Bouteille Champagner in Gesellschaft bringen; das muß ein Meisterstück gebären. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Linden.

Pfauen. Fast dauert er mich! er steht zu sehr im Nachtheile, im Vergleiche mit meiner muthwilligen Nichte.

Strahl. O seine Leiden sind zu ertragen.

Pfauen. Ich meyne, man sollte ihm den Schlüssel geben, damit er sich auf gute Art wieder zurückziehen kann.

Prinz. Warum? die eine Hälfte unserer Absicht ist erreicht. Wir wollen erst abwarten, was seine Beharrlichkeit vermag. Das artige Problem ist so ganz unschädlich, und amüsirt so Viele; warum sollte man es so frühe entwickeln? Wissen Sie nicht Pfauen, um welche Zeit die Jagd angehen soll?

Pfauen. In einer halben Stunde.

Prinz. Wie kömmt Graf Rad zu der Galanterie? Ist der Platz weit?

Pfauen. Nicht sehr. Sein Gut stößt dicht an das meinige.

Strahl. Seine Höflichkeit abgerechnet, gefällt er mir nicht sehr. Es ist ein seelenloser, medisanter Mensch.

Pfauen. Zum Freunde möcht' ich ihn wohl

auch nicht haben. Indessen, er ist ein ganz guter Gesellschafter.

Prinz. So scheint er mir. Auf alle Fälle ist's ein Morgen, den man zur Jagd nicht besser wünschen könnte.

Zwölfter Auftritt.

Emilie. Vorige.

Prinz. Sie haben Recht zu zürnen, schöne Emilie, daß ich Ihnen Ihren Geliebten so lange entzog.

Emil. Wo kann Herr von Strahl besser seyn, als bey Ihnen, gnädiger Herr?

Prinz. Sie vergelten Ungerechtigkeit mit Verbindlichkeit; ich will es wieder gut machen. (zu Pfauen) Ich denke, wir werden uns wohl nun zur Jagd fertig halten müssen? Kommen Sie, Herr General, lassen wir die Liebenden allein. (Mit Pfauen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Emilie. Strahl.

Emil. Sie sind wohl auch bey der Partie?

Strahl. Ja; ich brauche mich aber nicht umzukleiden; und kann die wenigen Minuten noch nützen, um mich mit meiner Geliebten zu unterhalten. (nach einer kleinen Pause ihre Hand fassend) Ist sie wirklich mein, die schöne Emilie! die Schönste ihres Geschlechts?

Emil. Sie legen mir zu viel Werth bey, Herr von Strahl.

Strahl. Herr von Strahl? Hat meine Emilie keine vertraulichere Sprache für ihren Bräutigam?

Emil. Verzeihen Sie! ich kann mich nicht so schnell gewöhnen. Dies plötzliche Glück —

Strahl (hastig). Ist für Sie kein Glück?

Emil. (etwas empfindlich). Wie können Sie zweifeln?

Strahl. Ich sollte nicht. Und doch — ich meyne die kurze Zeit zu übereilen, und Sie Emilie haben noch den Ausdruck der ersten schüchternen Liebe, die noch gar kein Ziel ahndet.

Emil. Ich liebe Sie, Strahl. Ich liebe Sie innig! ich werde Ihnen als Gattinn unerkünstelte Zärtlichkeit beweisen; achten Sie immer unterdessen die Schüchternheit des Mädchens.

Strahl (feurig). Dies Geständniß besiegt alle Zweifel, die meine Besorgniß vielleicht —

Emil. (befremdet). Wie Herr von Strahl? Hatten Sie wirklich noch Zweifel?

Strahl. Ach Emilie! mein Kopf und mein Herz reißen mich hin und her. Ihr Werth steht so unendlich über dem meinigen! Diese Blüthe! und diese Reife —

Emil. (sanft). Pfui Strahl! Sie kränken mich! Seyn Sie aufrichtig; sagen Sie die Gründe Ihrer Besorgniß.

Strahl. Sie waren so jung; wir sahen uns so kurze Zeit; Entfernung von drey Jahren; Gefahren des Krieges; Ihre Vollkommenheiten; Würdigere als ich, die nach einem so

schönen Ziele strebten! Gewiß Emilie, ich durfte besorgt seyn um Ihren Verlust!

Emil. Sie entschuldigen sich so artig, daß ich nicht zürnen kann! Aber lieber Strahl, Sie müssen doch weniger argwöhnisch seyn!

Strahl. Sie haben mich jetzt geheilt. O Emilie, wäre doch der Augenblick schon da, der mich zu dem glücklichsten Manne auf Erden macht!

Emil. Morgen ist schon die Stunde des feyerlichen Versprechens. Der gute Prinz wird es selbst durch seine Gegenwart heiligen! gibt Ihnen das noch nicht Sicherheit?

Strahl (entzückt). Ist dies gewiß, Emilie?

Emil. So sagte vor kurzem mein Vater.

Strahl (im Feuer fort). Nun bin ich ganz glücklich!

Emil. (mit sanfter Laune). Und frey von Zweifeln?

Strahl. Ganz meine Emilie! meine süße, theure Emilie!

Emil. (drückt ihm sanft die Hand). Lieber Strahl!

Strahl (küßt mit glühender Wärme ihre Hand).

Vierzehnter Auftritt.

Charles. Vorige.

Charl. Herr Major, Seine Durchlaucht, und mein Herr lassen Ihnen melden, daß Alles zur Jagd in Bereitschaft ist. Man wartet nur noch auf Sie. — Wenn das gnädige Fräulein

nichts dagegen haben. (betrachtet Emilien mit frecher Lüsternheit) Das gnädige Fräulein verlieren — will etwas am Putze verbessern.)

Emil. (erröthet, und wendet den Blick ab). Laß Er nur.

Strahl (hat seinen Blick gesehen, und fixirt ihn). Stand dies mit in seinem Auftrage?

Charl. Nein. Ich meynte — so aus Ursachen

Strahl. Es war dummdreist. Unterstehe Er sich das nicht wieder! (zu Emilien) Darf ich Sie in das Schloß begleiten?

Emil. (mit Zärtlichkeit). Ich will Sie hier an der Gartenthür erwarten, die nach dem Parke führt; so sehe ich Sie desto länger.

Strahl. Adieu, meine theure Emilie!

Emil. Meine Gedanken und Wünsche begleiten Sie!

Strahl (küßt ihr mit Zärtlichkeit die Hand, und geht ab, sieht aber noch einmal mit einem Blicke auf Charles, der immer in einer gewissen Entfernung um Emilien herumschleicht).

Emilie (geht nach der hinteren eisernen Thüre, will sie öffnen, findet sie aber verschlossen, und geht mit Unmuth nach der Seite zum Schlosse ab).

Fünfzehnter Auftritt.

Charles. Philippine.

Charl. (nachdem Emilie ab ist). Komm' hieher, meine kleine Gottheit. Jetzt wollen wir unsern großen Plan vollends auskochen.

Phil. Charles! nur nichts Böses gegen mein Fräulein!

Charl. Bewahre! lauter Gutes! Sie kriegt einen Mann, du kriegst einen; und das ist für Euch Beyde, ein Geschenk des Himmels!

Phil. (spröde). O ich bitte Ihn, Monsieur Charles! — Er meynt Wunder —

Charl. (unterbricht sie). Still, mein holder Engel! ich kenne dein wächsernes, zärtliches Herz; Grausamkeit ist deiner Seele fremd!

Phil. (böse). O wenn Er mich foppen will —

Charl. (unterbricht sie). O schweige, schönstes Monstrum meiner Seele! es ist leider zu sehr mein Ernst! Ich liebe dich! mit einer Inbrunst! — ich kann — ich kann nicht leben ohne dich!

Phil. (verschämt). Ja, wenn ich das gewiß wüßte?

Charl. Sprich — Honig meiner Augen! Balsam meiner Ohren; willst du die Meinige werden?

Phil. Ich hab' dir's ja schon versprochen.

Charl. Wohlan! so steh' mir auch bey zu dem großen Vorhaben, welches uns auf einmal reich und glücklich machen wird.

Phil. Was ist es denn eigentlich? ich weiß noch zu wenig.

Charl. Ich will dich vollends erleuchten. Du weißt, daß der hochmüthige Major dein Fräulein heirathen will; nun liebt sie aber mein Herr so entsetzlich, als — ich dich liebe! wir müssen sie also durch List aus einander bringen.

Phil. Wie denn?

Charl. Durch Eifersucht. Heute Nacht gegen eilf Uhr, kömmst du in das Zimmer vorn heraus neben dem Schlafzimmer der Fräulein; setze allenfalls eine von Fräulein Emiliens Schlafhauben auf. Ich komme auf der Straße zu dir, rede mit dir am Fenster, nenne dich Emilie; kurz ich thue so als ob du dein Fräulein wärest, du mußt mir auch so antworten; mein Herr bringt den argwöhnischen Major in die Gegend, der wird toll vor Eifersucht, und dann ist unser Glück gemacht.

Phil. Und mein armes Fräulein! Nein Charles, das thu' ich nicht.

Charl. Goldengel, was fürchtest du denn für die? mein Herr macht sie zur Gräfinn! es ist Alles zu ihrem Vortheile. Sieh' einmal meine gewissenhafte Holdseligkeit, was diese kleine Schelmerey mir schon eingetragen hat! (zeigt ihr den Beutel) Sieh' die zwanzig allerliebsten Ducaten! Und wenn es ganz ausgeführt ist, bekomme ich noch fünfmal so viel; das ist Accord, sonst verrath ich Alles.

Phil. (sieht mit Gierigkeit auf's Geld). Das hat dir alles dein Herr geschenkt?

Charl. O! der ist die Großmuth selbst!

Phil. Nun in Gottes Nahmen! Da mein Fräulein einen so generösen und vornehmen Mann bekommen soll? — ich will es so machen, wie du gesagt hast.

Charl. Nimm meinen zärtlichsten Kuß als Unterpfand, daß du mein Weib wirst!

Phil. Du könntest wohl so artig seyn, und

mir einen von den vielen Ducaten zum Andenken lassen.

Charl. Lieblichkeit meines Lebens! das kann ich nicht! ich habe einen Aberglauben; ich trenne nie eine gerade Zahl von einander. Gebe ich einen von den zwanzig Ducaten aus — ich kenne mich? — so geh'n sie alle zum Teufel. Ich will dich dafür wie eine Prinzessinn equipiren.

Phil. Charles! Du hältst doch Wort?

Charl. Sorge nicht. Abgott meines Herzens! Wunderthier meines Gedankens! du bist mein Weib und wir leben in Hülle und Fülle! was dein Carolus verspricht, das wird er halten! (küßt ihr mit Carricatur die Hand und geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Isabellens Zimmer. Abends zehn Uhr. Zwey Lichter auf dem Tische.)

Erster Auftritt.

Linden kömmt herein, hat ein beschriebenes Blatt in der Hand und sieht sich allenthalben um.

Man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist. — Das war eine gescheidte Idee mit dem Gedicht! versteht sie's; so weiß ich, woran ich bin. Will sie's nicht verstehen? nun so weiß ich wieder, woran ich bin. Ich will's doch noch einmal lesen:

»Ein neu Gefühl drängt meine Brust,
»Erfüllt mich ganz mit hoher Lust!
»Oft staunt' ich diese Reitze an,
»Die deinen Körper schmücken;
»Und rief: wie glücklich ist der Mann,
»Den deiner Seele Gaben einst beglücken!«

Hm! für einen, der noch nie Verse machte, sind sie ganz artig und deutlich genug! Wie mach' ich's, daß sie's findet? (will es in ihren Arbeits-

korb legen, indem hört er die Thüre öffnen) Wer kömmt? Sie selbst; desto besser!

Zweyter Auftritt.

Isabelle. Linden.

Isab. Was macht der Herr in meinem Zimmer?

Lind. Ich suchte Sie, schöne Isabelle. Hier sind ein paar Verse; Sie sind eine große Kennerinn. Ich bitte um Ihr Urtheil.

Isab. Sie haben weder Zeit noch Ort schicklich gewählt. Warten Sie bis morgen.

Lind. O ich bitte!

Isab. Zudringlicher Mensch! was gehen mich Ihre Verse an?

Lind. (fein). Mehr als Sie glauben. Darf ich?

Isab. Von wem sind sie?

Lind. Das müssen Sie errathen.

Isab. Hurtig!

Lind. Es ist ganz kurz.

Isab. Desto besser!

Lind. (liest mit Ausdruck).

»Ein neu Gefühl drängt meine Brust,
»Erfüllt mich ganz mit hoher Lust!

Isab. Gut.

Lind. (mit selbstgefälliger Miene und steigendem Ausdrucke).

»Oft staunt' ich diese Reitze an,
»Die deinen Körper schmücken,
»Und rief: wie glücklich ist der Mann,
»Den deiner Seele Gaben einst beglücken!«

Isab. (verstellt). Vortrefflich! von wem sind die allerliebsten Verse?

Lind. (höchst vergnügt und zärtlich). Rathen Sie.

Isab. Von Ihnen nicht.

Lind. Doch, schöne Isabelle.

Isab. Ach! das machen Sie mir nicht weiß!

Lind. Ey warum zweifeln Sie?

Isab. Es liegt ein Feuer der Sehnsucht darin.

Lind. (in voller Freude). Welches der Gegenstand rechtfertigt. Rathen Sie.

Isab. Was?

Lind. (immer so). An wen dieses Gedicht gerichtet ist.

Isab. (rathend). Von Ihnen? — an wen? — ja — warten Sie — von Ihnen? — an eine Gänseleberpastete.

Lind. (läuft im komischen Zorne hin und her). O, o, o! das ist gar zu arg!

Isab. Nun, närrischer Mensch, toben Sie nur nicht so! ich sollte ja rathen.

Lind. (mit boshafter Freundlichkeit). O Sie sind eine Meisterinn im Treffen!

Isab. Hören Sie nur meine Gründe, ehe Sie sich so närrisch gebehrden. — Ihr Gedicht sagt: von Reitz des Körpers, und noch schönerer Seele? — Das Gedicht ist von Ihnen! Ich weiß, Sie sind ein Liebhaber von delicaten Speisen. Ich rathe also: und halte eine Pastete für diesen geprie senen Körper, und eine Gänseleber für die noch reitzendere Seele!

Lind. Sehr witzig, mein schönes Fräulein.

Mein Humor steht Ihnen zu Diensten, meine Empfindung nicht. Ich empfehle mich zu Gnaden. (will ab.)

Isab. Bleiben Sie, unartiger Mensch! Wer wird so despotisch seyn, und einem Mädchen ihre Munterkeit zum Verbrechen machen.

Lind. (ist langsam zurückgekehrt). Alles, was die Grenzen überschreitet —

Isab. (hält ihm den Mund zu). Still! zänkische Seele! — Ich glaube, Sie fangen gar zu maulen an? — Hat es Sie verdrossen?

Lind. Geschmerzt.

Isab. Ich wollte Sie nicht beleidigen. — Geben Sie mir das Gedicht. — (Mit einer Art von Zärtlichkeit) Ich will mich bemühen, den Gegenstand aufzusuchen.

Lind. (noch etwas satyrisch). Es kann Ihnen nicht fehlen.

Isab. Brummtopf! Sind Sie denn noch zornig? Ich versuche Alles, Sie gut zu machen. — Ich befehle es Ihnen jetzt, Sie sollen freundlich seyn! — Lachen Sie! nun? wollen Sie gleich lachen!

Lind. (lächelt).

Isab. So! das ist artig! (reicht ihm die Hand und singt mit Laune) Pace caro mio —

Lind. (faßt schnell die Hand). Sposo!

Isab. (will eben so schnell die Hand wieder zurückziehen). Warum nicht gar!

Lind. Ja, ja!

Isab. Meine Hand!

Lind. Ich gebe sie nicht mehr her.

Isab. Ich rufe Hülfe!

Lind. Sie finden keine. Isabelle! keine Verse mehr. Hören Sie den reinen Ausdruck der Empfindung. Ich liebe Sie, schöne Isabelle!

Isab. Wirklich?

Lind. Sehr wirklich!

Isab. (nach einer kleinen Pause). Weswegen?

Lind. Wes — mein Gott! weswegen? — Das weiß ich selbst nicht; es kommt Vieles zusammen.

Isab. So? — (Pause.) — Was soll ich denn mit diesem Bekenntnisse anfangen?

Lind. Erwiedern.

Isab. Ey bewahre! das geht nicht!

Lind. (zärtlich). Nicht? wird es Ihnen so schwer, mir zu sagen, daß Sie mich lieben?

Isab. Entsetzlich!

Lind. (in zärtlich klagendem Tone). Warum?

Isab. (parodirend). Weil es nicht wahr ist.

Lind. (etwas keck). Schöne Isabelle, diese Verstellung kommt zu spät.

Isab. (verwundert). Wie so?

Lind. Was Sie nicht sagen wollen, weiß ich bereits.

Isab. (eben so). Was wissen Sie?

Lind. Daß Sie mich lieben.

Isab. Da wissen Sie etwas, das ich selbst nicht weiß.

Lind. (klagend). Isabelle!

Isab. (sanft entrüstet). Ey, Sie sagen mir da etwas Nagelneues!

Lind. Isabelle! — ach! jetzt reißt der Faden. Ja, mein schönes Kind, ich weiß, daß Sie mich lieben; auf das allerheftigste!

daß Sie mich schon liebten, ehe ich zu Felde zog. Daß Sie mit Aengstlichkeit auf gute Nachrichten von mir harrten; den wärmsten Theil an jeder guten Botschaft nahmen! und — daß Spott und Neckerey bloß ein Schild sind — um die Leidenschaft — die Sie fast verzehrt, damit zu bedecken.

Isab. (bezeichnet durch Mienen während dieser Rede immer steigende Verwunderung. Nachdem er geendet, fixirt sie ihn — nach einer Pause). Sie sind mondsüchtig, Herr von Linden!

Lind. (mit triumphirendem Lachen). Nur zu, nur zu; wehren Sie sich; es mag Sie nicht wenig ärgern, daß das Geheimniß Ihres Herzens verrathen ist?

Isab. (ganz kalt und bitter). Ich versichere Sie, mein ehrlicher Herr Hauptmann — daß Sie die unzuverlässigsten Spionen auf der Welt haben! daß mein armes Herz nicht das kleinste Geheimniß dieser Art kennt, und daß es bis auf diese Stunde nicht das mindeste für Sie empfunden hat — als: die tiefste Barmherzigkeit mit Ihrem Zustande! (will ab.)

Lind. (hält sie auf). Ich lasse Sie nicht. So dürfen Sie nicht fort!

Isab. Was soll ich bey einem Wahnsinnigen?

Lind. Isabelle! Sie können mich wirklich dazu machen. Bleiben Sie! ich bitte!

Isab. Wohl, aus Menschlichkeit. Aber unter der Bedingung: daß Sie die letzten Kräfte Ihres armen, todtkranken Verstandes zusammenraffen, um mir so ordentlich als möglich zu antworten. — Also: was war das für ein Galli-

mathias — von »ängstlichem Harren? fröhlicher Botschaft? Spott, Neckerey, Schild — und verzehrender Leidenschaft?«

Lind. Die Folgen eines Gesprächs im Garten zwischen dem Prinzen, Strahl und Ihrem alten, redlichen Onkel! — der dem Prinzen mit größtem Ernste betheuerte: — Sie stürben fast vor Liebe zu mir.

Isab. (mit unterdrücktem Lachen). Da stürbe ich eines jämmerlichen Todes! (klopft ihm mit Lachen auf die Schulter.) Du ehrliche, treuherzige Seele! man hat dich auf eine grausame Weise zum Besten gehabt. (lacht laut.)

Lind. (sehr befremdet). Was?

Isab. (immer lachend). Ja, ja! ein Complott! Mir stellten sie auch nach, aber ich schlüpfte aus dem Garne! hätten's auch so machen sollen!

Lind. (schlägt sich an den Kopf). O alle Wetter!

Isab. (immer lachend). So geht's, wenn man von seinen Vollkommenheiten zu sehr überzeugt ist. Gute Nacht, lieber Herr von Linden! wenn Sie aber irgendwo hören sollten, ein Mädchen wollte aus Liebe zu Ihnen sterben, so glauben Sie's nicht! (läuft hurtig und mit lautem Lachen ab.)

Dritter Auftritt.

Linden

(steht eine Weile, wie angenagelt, auf einer Stelle; geht darauf in komischer Verlegenheit ab.)

Ganz Nacht.

Das Theater verwandelt sich in eine Gegend am Schlosse. Auf der rechten Seite im Hintergrunde ein Flügel vom Schlosse, mit einem oder ein paar Fenstern. Auf der andern Seite einige Bäume, als der Anfang einer Allee.

Vierter Auftritt.

Rad, von der Seite des Schlosses hinter den Bäumen hervor. Charles, von der entgegen gesetzten Seite.

Rad (eilig). Ist alles gehörig verabredet?

Charl. Alles richtig.

Rad. Wird das Mädchen ihre Rolle gut spielen? —

Charl. Für Geld und Hoffnung, einen Mann zu bekommen, vortrefflich!

Rad. Gib ihr das Zeichen; ich bringe ihn gleich.

Charl. Sie ist parat. Aber wegen des Bewußten? wenn es vorbey ist.

Rad. Du findest mich auf meinem Zimmer, und die hundert Ducaten dazu.

Charl. Schön! und nun sollen Sie Wunder hören, wie zärtlich ich seyn will. Wenn er nur glaubt.

Rad. Alles. Ich habe ihm schon auf der Jagd die Stirne heiß gemacht. Seine Heftigkeit und Eifersucht machen ihn blind. Den erdichteten Brief glaubt er schon halb und halb.

Charl. Alle Wetter! Da mag er ihr schöne Gesichter gemacht haben.

Rad. Er verstellt sich; und will sich erst mit eigenen Augen überzeugen.

Charl. Sorgen Sie nur, daß er mir etliche Schritte vom Leibe bleibt.

Rad. Sey doch nicht bange; sein ganzer Zorn fällt auf seine vermeynte Treulose zurück. Es ist Zeit, ich hole ihn. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Charles. Philippine.

Charl. (klatscht dreymal in die Hände).

Phil. (erscheint am Fenster in einer von Emiliens Schlafhauben).

Charl. (laut). Bist du da, mein Engel? (leiser) Er wird gleich kommen. Sprich nur leise.

Phil. Warum?

Charl. Damit er die Stimme nicht erkennt.

Phil. Charles! wenn wir nur nicht entdeckt werden.

Charl. Das ist meines Herrn Sache. Dem liegt am mehresten daran. Antworte mir nur so, als wärst du dein Fräulein.

Phil. Ich will's schon machen. (leiser) Ich glaube, sie kommen.

Charl. (leise). Gut.

Sechster Auftritt.

Rad führt Strahl hinter dem Schlosse vor durch die Bäume; sie bleiben in der weitesten Entfernung stehen. Vorige.

Rad. Sehen Sie dort am Fenster?

Strahl (mit verbissenem Zorne). Ich sehe ein Frauenzimmer in einer eleganten Schlafhaube.

Charl. (laut). Aber wo bleibt dein Versprechen, englische Emilie?

Phil. (leise). Muß ich nicht?

Charl. Ist denn gar kein Mittel, die fatale Heirath zu hintertreiben?

Phil. Nein, lieber Charles.

Strahl (knirschend). Ich verstehe sie nicht.

Rad. Aber Sie erkennen sie doch?

Strahl. Halb.

(Charles horcht zu gleicher Zeit und stellt sich als weine er. Philippine seufzt.)

Charl. So habe ich also gar keine Hoffnung mehr?

Phil. Leider ist alles aus.

Charl. Weißt du was, Goldengel, ich suche mir einen Dienst in der Stadt, da kann ich dich öfter sehen.

Phil. Thu' das, lieber Charles.

Rad. Hörten Sie das: »Lieber Charles.«

Strahl (voll Wuth, will auf sie zu).

Rad (hält ihn zurück — Sie sprechen leise).

Charl. Das tröstet mich noch, weil es doch nicht anders seyn kann. Du wirst Frau Majo-

rinn von Strahl; und bleibst immer die Geliebte deines zärtlichen Charles.

Strahl (wüthend, zieht den Degen). Ha, Elender! —

Rad (fällt ihm in den Arm). Was machen Sie?

Charl. (schreyt). Wir sind verrathen! (springt fort.)

Phil. (schlägt das Fenster zu).

Strahl (außer sich). O Himmel und Erde!

Rad. Stecken Sie ein; Sie sind außer sich.

Strahl. Schändlich betrogen!

Rad. Das sind Sie. Nun glauben Sie doch, daß der Brief echt ist?

Strahl. Leider! leider! O schon heute, als der Bube mich zur Jagd abrief — so dreist ist nur ein Begünstigter. Ha niedrige Weiberseele!

(Strahls Heftigkeit zieht eine Schildwache herbey, als sie aber wohlgekleidete Männer erblickt, bleibt sie hinter den Bäumen stehen.)

Rad. Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben.

Strahl (sehr heftig). Nichtswürdigkeit unter der Larve der Unschuld! Ich reiße sie herunter, diese Larve! vor Vater, Verwandten und Freunden will ich sie brandmarken, diese Elende!

Rad. Thun Sie das nicht. Verachtung ist genug.

Strahl (immer heftiger). Nein, nein, nein — so groß der Schimpf ist, so vollwichtig sey meine Rache! Mir log sie Liebe, und ein Elender besaß ihr Herz!

Rad. Mäßigen Sie sich! (faßt ihn beym Arme.) Kommen Sie!

Strahl. Ich liebte sie so rein, so innig! und

sie betrog mich. Wohlan! sie soll es fühlen! o wäre nur der Morgen schon da! Ich lechze nach dem Augenblicke der Rache! (geht in Wuth mit Rad ab.)

Siebenter Auftritt.

Charles kommt furchtsam und sieht sich um. Erste Schildwache zieht sich, als sie ihn kommen sieht, unter die Bäume. Hernach Philippine am Fenster. Zuletzt die zweyte Schildwache.

Charl. (klatscht dreymal in die Hände).

Phil. (öffnet das Fenster). Sind sie fort?

Charl. Ja, mein Engel! Es ist herrlich geglückt! Jetzt muß ich dir noch etwas Nothwendiges sagen.

Phil. Was?

Charl. Du mußt Alles läugnen. Hörst du? man mag dich fragen, was man will, du weißt von nichts.

Phil. Und ich soll mein armes, unschuldiges Fräulein prostituiren lassen? Nein, Charles!—

Charl. (parodirt sie). Willst du, liebes ehrliches Gänschen, lieber in den Thurm gesperrt seyn?

Phil. Was sagst du?

(Erste Wache hat sich um das Schloß herumgeschlichen, und erscheint hinter Charles an der Coulisse, wo sie Alles bemerken kann.)

Charl. Nicht anders. Du warst einmal im Complott. Kommts an den Tag, so ist das Zuchthaus das wenigste. Sey klug! lebe wohl!

Phil. Charles, wo willst du hin?

Charl. Jetzt zu meinem Herrn, um die wohlverdienten hundert Ducaten zu holen, und mit dem frühesten über alle Berge.

Phil. Charles! lieber Charles, nimm mich mit!

Charl. Das geht ja gar nicht. Da merkte man ja den Augenblick den Betrug. Du mußt wenigstens morgen noch hier seyn; dann kannst du mir gelegenheitlich nachkommen. In Wallstädt sollst du meine Addresse finden. Adieu!

Phil. Nun so bleib du auch morgen noch hier.

Charl. Da wär' ich ein Narr! Ich war die Hauptperson. Wenn der General den falschen Liebhaber seiner Tochter erwischte — was meynst du? ich kriegte so viel Prügel, als meine Ducaten Kreuzer halten. Lebe wohl, mein süßes Binchen! (will ab, indem tritt die erste Wache heran, und faßt ihn bey der Brust. Die zweyte Wache kommt unter den Bäumen vor, so daß Charles zwischen beyden ist.)

Erste W. Halt!

Charl. Was wollt Ihr?

Erste W. Wo 'naus, Landsmann?

Charl. Nach Hause.

Erste W. Nicks da! Er geht mit uns.

Charl. Ich habe bey Euch nichts zu thun.

Erste W. Das wollen wir schon sehen. Er ist einmal Arrestant. Camerad, ruf den Corporal!

Zweyte Wache (geht ab).

Charl. Was sollen die Possen? — Ich muß zu meinem Herrn, haltet mich nicht auf. (will fort.)

Erste W. (hält ihn fest). Ob Er da bleibt!

Charl. Zum Teufel! was habt Ihr für ein Recht, mich hier anzuhalten?

Erste W. Er hat Schlechtigkeiten vor. Ich hab's gehört, und damit genug! Er ist Arrestant.

Charl. Ihr seyd toll. Laßt mich fort, ich sag's Euch! (reißt sich mit Gewalt los.)

Erste W. (schlägt das Gewehr an). Ob Er stehen bleibt! Wenn Er sich rührt, schieß ich Ihm vor den Kopf.

Charl. (verändert). Sey Er doch nicht so eigensinnig. Ich muß wahrlich zu meinem Herrn; ich gebe Ihm einen großen Thaler, wenn Er mich gehen läßt.

Erste W. Ich brauche Sein Geld nicht.

Achter Auftritt.

Zweyte Schildwache. Vorige. Hernach Wirgel mit zwey Wachen.

Zweyte W. Der Corporal bringt den Herrn Anwald.

Erste W. Du, er hat einen großen Thaler geboten, wenn ich ihn losließe.

Zweyte W. Ach was!

Charl. Ich gebe Euch einen Ducaten, laßt mich gehen.

Erste W. Nicht für fünfzig. Wir sind ehrliche Leute, und wenn Er ehrlich wäre, so gäbe Er keinen Ducaten.

Zweyte W. Das ist wahr.

Charl. Es wird Euch theuer zu stehen kommen, das sag' ich Euch. — Ich bin Kammerdiener bey dem Herrn Grafen von Rad, und mein Herr braucht mich nöthig.

Erste W. Das ist mir alles eins, und wenn Er bey dem Türkischen Kaiser wäre! — Ich habe Ihn einmal auf einem Schelmenstreich erwischt.

Zweyte W. Was hat er denn eigentlich gethan?

Erste W. Ich kann's jetzt nicht gut erzählen. Aber, er hat selbst gesagt: »wenn sie mich erwischen, krieg ich Prügel« — da hab' ich ihn erwischt, damit er nicht drum kömmt!

(Dupperig im Schlafrocke mit einer Tabakspfeife und Zeitungsblatt. Wirgel und noch zwey Wachen, von welcher einer eine Laterne trägt, kommen.)

Dupp. Was gibt's, Ihr Leute? daß Ihr mich da aus meiner Commodität hierher ruft?

Erste W. Da hab' ich einen Arrestanten.

Dupp. Nun, wenn nicht wenigstens von Mord und Todtschlag die Rede ist; halte ich mich an Euch. Was hat er gethan?

Erste W. Allerley böse Händel hat er angestellt. Morgen will ich's schon anzeigen.

Dupp. (zur Wache). Leuchtet ihm einmal in's Gesicht — ja, ja! man sieht's ihm an, daß er nichts taugt; er hat ein Schelmengesicht. Marsch, guter Freund! wir wollen Euch schon das Handwerk legen.

Charl. Erlauben Sie gütigst, gestrenger Herr Anwald! Ich habe keinem Menschen et-

was zu Leide gethan. — Ich bin ganz unschuldig. —

Erste W. Glaub' Er's nicht. Er hat schlimme Streiche gemacht.

Dupp. Schweigt! Ihr habt gar nicht die Art, mit vornehmen Leuten zu reden. Er? Flegel! wer wird zur Obrigkeit Er sagen. (sanfter zu Charles) Warum ist Er arrestirt?

Charl. (voll Zutrauen). Ich weiß es gar nicht, Ihro Gnaden, es sind unvernünftige, gemeine Leute, aber ich bitte Euer Gestrengen unterthänigst! Haben Sie die Gnade, mich zu befreyen!

Dupp. Das ist die klare Unschuld. Und Ihr schämt Euch nicht, Ihr Tölpel, einen so jungen, und was noch mehr ist — einen so höflichen Menschen anzuhalten. Eine vernünftige Obrigkeit muß jedem ehrlichen Manne Gerechtigkeit widerfahren lassen. Geh' Er in Gottes Nahmen nach Hause, mein Freund! dictum factum.

Charl. (will fort).

Erste W. (hält ihn). Mit Verlaub, Herr Anwald. So geht's nicht. Ich laß mir meinen Arrestanten nicht so nehmen. Es sind Schlechtigkeiten vorgegangen, und der Herr General ist mit im Spiel und das Fräulein. Er muß ordentlich verhört werden.

Dupp. (im Zorne). Was wollt Ihr mir vorschreiben, Ihr — wißt Ihr, daß ich Obrigkeit bin? — Der Mensch ist frey, sag' ich, dictum factum.

Wirgel (tritt schnell herbey). Der Mann hat Recht! Einen Arrestanten läßt man nicht so los.

Unser einer muß so etwas besser verstehen; der Bursche hat böse Händel angestellt, und wenn Er ihn nicht fest hält, so zeige ich's dem Herrn General an.

Dupp. (bey den letzten Worten etwas verblüfft, nachher mit verstärkter Stimme). Freylich muß man ihn fest halten; ich hab's ja gleich gesagt. Sein Gesicht gefällt mir gar nicht. (zu Charles) Grob oder höflich, guter Freund! das ist uns eins; wenn Ihr ein Dieb seyd, so werdet Ihr bestraft; dictum factum.

Charl. Gestrenger Herr Anwald, es ist alles nicht wahr, was die Leute da sagen.

Dupp. Das werde ich morgen mit dem frühesten als Obrigkeit untersuchen; und seyd Ihr unschuldig verleumdet, so muß er Euch Abbitte und Ehrenerklärung geben. Jetzt geht nur mit.

Charl. Ich kann wahrhaftig nicht. Ich habe pressante Geschäfte mit meinem Herrn. — Ich bitte mir aus, daß Sie jetzt untersuchen.

Dupp. (aufgebracht). Was? in der Nacht? wie kommt Ihr mir vor! Glaubt Ihr, daß die Obrigkeit in der Nacht sehen kann, was Recht oder Unrecht ist? Dazu braucht man des hellen Tages Licht, und Papier, Feder und Tinte. Das geht nicht so mit dem Maule weg. — Jetzt untersuchen! — seht doch! — führt ihn fort!

Wirgel. Wo sollen wir denn hin mit ihm?

Dupp. Führt ihn in die schwarze Küche auf dem Rathhause.

Charl. (zornig). Was ist das; ist das auch erlaubt? —

Dupp. Erlaubt hin, erlaubt her! es ist ein Kämmerchen über der Erde; es hat schon mancher darin gesessen, der ein besser Gesicht hatte, als Er. Es ist eine rechte gute hölzerne Bank darin, auf der kann Er schlafen, wie im Bette.

Charl. (ganz boshaft). Hol' Euch der Teufel mit Eurer schwarzen Küche und hölzernen Bank!

Dupp. (in Wuth). Was sagt Ihr da? — Ihr grober Schelm! sagt man so zur Obrigkeit? — Nein, der Teufel holt niemals die Obrigkeit, aber wohl solche Galgenvögel, als Ihr seyd! jetzt seh ich ganz deutlich, daß Ihr ein Spitzbube seyd! Führt ihn fort, Ihr Leute! bewacht ihn scharf! Morgen früh wollen wir ihm schon zeigen, ob der Teufel die Obrigkeit holt! (geht in Wuth ab.)

Wirgel (geht vorher und die vier Schildwachen nehmen Charles in die Mitte und folgen).

Vierter Aufzug.

(Gerichtsstube.)

Erster Auftritt.

Dupperig sitzt oben an einem hölzernen Tisch mit Schreib-Materialien. Der Schreiber an der Seite. Vor Dupperig steht eine Schoppen-Bouteille und ein Glas. Hernach der Aufwärter.

Dupp. Peter!

Aufwärter (kommt).

Dupp. Noch einen Schoppen.

Aufwärter (ab).

Dupp. Es gibt einen schweren Casus zu untersuchen; mit nüchternem Magen gehts nicht so gut.

Schreiber. Ja, der Wein befördert den Verstand.

Aufwärter (bringt den Wein).

Dupp. (nachdem er getrunken). Jeßt laßt den Malificanten hereinbringen.

Aufwärter (ab).

Dupp. Herr Actuarius! Er hat doch viel Papier bey sich?

Schreiber. Ueberflüssig.

Dupp. Das glaub' ich nicht. Wir müssen alle Formalitäten conserviren. Je mehr beschrieben ist, je mehr muß bezahlt werden. —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Wirgel voraus. Charles in der Mitte. Zweyte Schildwache hinten.

Dupp. (zu Charles). Hört einmal! Ihr! — Der Teufel hat die Obrigkeit noch nicht geholt, da sitzt sie. (auf sich zeigend).

Charl. (für sich). Desto schlimmer.

Dupp. Wir wollen Euch schon kriegen, für Euer unverschämtes Maul. Kommt her. Tretet da her — daß ich Euch ins Gesicht sehen kann. Wie heißt Ihr?

Charl. (geschwind). Carl Magnus Wiederanders.

Dupp. (parodirend). Babl, babl, babl; das sind bald Christliche, bald Türkische Nahmen. — Noch einmal, langsam und deutlich!

Charl. Carolus — Magnus — Wiederanders.

Dupp. Nun heißt der Kerl wieder anders; da steckt lauter Dieberey dahinter.

Schreiber. Das erste sind seine Taufnahmen, und Wiederanders ist sein Familiennahme!

Dupp. Ein rechter Spitzbubennahme! Wie alt seyd Ihr?

Charl. (schnell). 21 Jahre, 6 Monathe, 3 Tage, 8 Stunden und 10 Minuten.

Dupp. Was der Kerl für ein vertractes Memorabile hat! — Was ist Eure Verrichtung?

Charl. Ich bin Kammerdiener bey dem Herrn Grafen von Rad.

Dupp. Das macht Ihr einem Dummkopf weiß! es sind deutliche Anzeigen da, daß Ihr ein Spitzbube seyd. Es fehlt jetzt nur noch Euer Geständniß.

Charl. Meynt Er? ich bin ein ehrlicher Mann, war in meines Herrn Geschäften diese Nacht auf der Straße, und bin gegen alles Recht arretirt. Es wird Ihm theuer zu stehen kommen, Herr Dorfobrigkeit, das sag' ich Ihm.

Dupp. (in Wuth). Spitzbube! du sollst höflich seyn! Ich verlange meinen Prospect. Ich will dir lernen, die Obrigkeit Er heißen. Ich bin Anwald hier, und du bist ein Delinquent. Dictum factum!

Charl. Das ist nicht wahr! was kann Er mir beweisen? — ich fordere Satisfaction für Schimpf und Arrest.

Dupp. (confus). Was das für ein mechantes Maul ist! Jetzt fordert der Balg gar noch Saxfaxion. (zum Schreiber) Ich werde ordentlich confus. Naus! naus!

Charl. Erst verlange ich absolvirt zu seyn.

Dupp. Erst will ich dich aufhängen lassen, und darnach absalviren. Naus! naus!

Wirgel (nimmt ihn beym Arme und führt ihn ab).

Dritter Auftritt.

Dupperig. Schreiber.

Dupp. (trinkt und wischt sich dann den Schweiß ab). Was fängt man denn mit dem Kerl an?

Schreiber. Mit Ihrer Erlaubniß; wir sind, glaub' ich, etwas von der Form abgegangen. Sie thun wohl am besten, wenn Sie erst den Mann anhören, der ihn arretirt hat?

Dupp. Da hat Er Recht, Herr Actuarius. He da! Corporal!

Vierter Auftritt.

Wirgel. Vorige. Hernach die erste Schildwache.

Dupp. Laßt den Andres herkommen.

Wirgel (geht hinaus).

Dupp. Jetzt merk' Er sich nur alles genau und bring Er's zu Protocoll.

(Wirgel und die erste Wache treten ein.)

Dupp. Kommt her Andres, und gebt Gott und Eurer hohen Obrigkeit die Ehre. Was habt Ihr vor Beweise gegen den Burschen.

Erste W. Er hat eine Schelmerey vor, mit einem Kammermädchen, die hat er Fräulein Emilie gescholten. Vorher waren auch zwey vornehme Herren da. Der eine war in gräßlicher Wuth. Der sagte, er wollte brandmarken und dergleichen mehr; bis ihn der andere mit fortnahm. Dann kam der Bursche noch einmal, und

sagte: sie sollte nur alles läugnen, er müßte fortlaufen, sonst kriegte er Prügel; und er wollte nur erst nach Hause um die hundert Ducaten zu holen. Da hab' ich ihn aber festgepackt.

Dupp. Da seh' mir einer den Schöpps an! Gleich mir nichts dir nichts arrestirt! — Ihr hättet warten sollen, bis er die hundert Ducaten gehabt hätte! auf die hätten wir Arrest gelegt, und der Kerl hätte laufen mögen. Man sieht, daß Ihr gar nichts vom Recht versteht! — Laßt ihn nur wieder frey. Wenn er kein Geld hat, wer will uns die Gerichtskösten bezahlen.

Schreiber. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Anwald! wir müssen das wohl ernstlicher untersuchen, als ob es ein Diebstahl wäre. Es ist eine Ehrensache, und das Fräulein ist im Spiel.

Dupp. Ach! was geht mich die Ehre an! Ehrensache und Geldsache, das ist ein großer Unterschied! von der Ehre werd' ich nicht fett! wo kein Geld ist, da ist auch kein Recht! dictum factum! laßt den Kerl los!

Schreiber. Herr Anwald, Sie sind verbunden, den Menschen zu verwahren, und es dem Herrn General anzuzeigen. Examiniren Sie ihn nur noch einmal.

Dupp. Auf seine Verantwortung. (zu Wirgel) Laßt ihn nur kommen.

Wirgel (geht ab).

Dupp. Ich mag mit dem Kerl nicht gern zu thun haben. Er prospectirt nicht einmal die Obrigkeit; und der Prospect ist doch überall die Hauptsache!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wirgel mit Charles.

Dupp. (ruft Charles entgegen). Hübsch höflich! das sag' ich Euch! wir wissen Alles. Ihr habt zwar noch nicht gestohlen, aber Ihr habt stehlen wollen; das kömmt auf eins heraus. — Doch will ich Euch los lassen, wenn Ihr die Kosten bezahlt.

Charl. (trotzig). Nichts bezahl' ich. Ich bin unschuldig und fordere Genugthuung.

Dupp. Was, du Bursche? du willst nicht zahlen? — wofür sitz' ich da — und habe das schwere Stück Arbeit? (trinkt) stehts nicht sogar geschrieben, du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden? — Meynst du, daß wir umsonst deine Diebsnahmen aufschreiben sollen?

Charl. Was kümmert mich das? Meinen Nahmen hat schon mancher Stockfisch genannt, und es hat mich keinen Heller gekostet.

Dupp. Was will Er damit sagen? Ich glaube, der Kerl stichelt?

Schreiber. Mäßige Er sich, mein Freund! — wenn Er gleich vom Verdachte des Diebstahls frey ist, so ist Er dennoch in eine wichtige Ehrensache verwickelt.

Dupp. Ach, laß Er mir doch die Ehre weg! — davon ist gar die Rede nicht. Die Rede ist vom Gelde. Es ist durch Zeugen erwiesen, daß Er hat hundert Ducaten stehlen wollen; und der Fehler ist der, daß Er ist zu früh

arrestirt worden; und Er kommt nicht eher los, bis Er bekennt und die Kosten zahlt.

Charl. (frech). Ich will sehen, wer mich halten will. Ich zahle nichts. (will fort.)

Dupp. He da! Corporal, haltet den Burschen fest. Er ist voller Pietät und Gottlosigkeit. Er hat sogar auf den Stockfisch gestichelt! dadurch hat er die Religion gelästert; denn der Stockfisch ist eine sehr gute Fastenspeise! — Komm gleich her, du gottloser Christ, und gesteh! wem hast du die hundert Ducaten stehlen wollen?

Charl. Ach! Ihr seyd ein Esel! und ich bekümmere mich den Teufel —

Dupp. (in höchster Wuth). Was? ich bin ein Esel? Gott steh' uns bey! Ich bin Anwald, du gottloser Kerl! suspectirst du mein Amt nicht einmal? — Das bricht dir den Hals. Ihr Leute erinnert Euch, daß ich ein Esel bin! Ihr sollt es bezeugen! Protocollir' Er's, Herr Actuarius! gleich! — Ich! bin fünf und zwanzig Jahre Anwald! und ein Mann, der sich aufs Recht versteht! und der sich kein X für ein U machen läßt! und der schon manchen liederlichen Kerl ins Zuchthaus gebracht hat! und ein Mann, der alle Sonntage in die Kirche geht! — Wart, Spitzbube! das soll dich direct an Galgen bringen. (zum Schreiber) Hat Er's?

Schreiber (bejahts durch Miene).

Dupp. Geb Er's her. Siehst du, Bursche, da stehts! da ist's protocollirt: daß ich ein Esel bin! dictum factum! (geht mit dem Protocoll in Wuth ab.)

Wirgel, dann Charles, hernach die erste Schildwache, zuletzt der Schreiber folgen.

Aufwärter (kommt und räumt das Zimmer auf).

Sechster Auftritt.

(Saal vom ersten Auftritt des ersten Aufzuges.)

Pfauen und Emilie treten durch die Mittelthüre ein.

Pfauen. Der wichtigste Augenblick naht! ich bin ein glücklicher Vater! erlebe die Freude, mein einziges, geliebtes Kind einem würdigen Gatten zu übergeben. Komm her, meine Emilie, umarme mich! Ich sollte dir noch Lehren geben, doch, du bedarfst keiner. Ich erzog dich zur Tugend, und bin stolz auf deine Ausbildung!

Emil. Mein gütiger Vater! die Freude, einer würdigen Gatten zu erhalten, gränzt so sehr an den Schmerz, Sie zu verlassen!

Pfauen. Bleibe ich nicht dein Vater? ich sehe dich täglich und theile dein Glück. Dein Bräutigam ist ein kluger, tapferer und sehr edler Mann!

Emil. Ich schätze und liebe ihn, wie er's verdient. Nur etwas macht mich besorgt.

Pfauen. Was?

Emil. Seine Zweifel und Besorgnisse.

Pfauen. Folge der heißen Liebe, mein Kind.

Emil. Wenn Eifersucht seine Krankheit wäre?

Pfauen. So schütze dich dein schuldloser, untadelhafter Wandel.

Emil. O! Ursache werde ich ihm nie geben. —

Siebenter Auftritt.

Prinz. Isabelle. Vorige.

Prinz (führt Isabellen). Hier sind zwey Zeugen einstweilen. — Nun, schöne Braut? — (zu Pfauen) Das wärmere Roth ihrer Wangen? —

Pfauen. Ist eine Wirkung des Kampfes zwischen kindlicher Liebe und Neigung für einen würdigen Gatten.

Prinz. Wohl dem Manne, dessen Gattinn einen Kampf so edler Gefühle bestand! wo bleibt der Bräutigam?

Pfauen. Er wird bald kommen.

Isab. Da ist er.

Achter Auftritt.

Vorige. Strahl tritt mit finsterm Gesichte und feyerlichem Gange ein.

Pfauen (geht auf ihn zu). Sie finden uns schon fast alle versammelt zu dem heiligen Zweck. Kommen Sie, mein theurer Sohn! (will ihn bey der Hand nehmen) und empfangen —

Strahl (zieht die Hand zurück). Nicht so rasch!

Pfauen (tritt zurück). Wie versteh' ich das?

Strahl. Der Herr General beehrt mich

mit einem Prädicat, das ich nicht annehmen kann.

Emil. (erschrickt).

Pfauen (sehr befremdet). Herr Major?

Prinz. Was machen Sie?

Strahl. Ich handle, wie ich mir als Mann von Ehre schuldig bin. Ich liebte — wie ich wähnte — ein unschuldiges Mädchen, und bat um ihre Hand! Aber ich trete nun zurück von einer Unwürdigen, die ihren Rang und ihr Geschlecht entehrt!

Emil. O großer Gott! (in ihres Vaters Arme sinkend.)

Pfauen. Ruhig, mein Kind! ruhig! Herr, was bedeuten diese Schmähungen?

Prinz. Erklärung, Strahl! und auf der Stelle!

Strahl. Die will ich geben. (zu Emilien mit wildem Blicke) Wer war der Mensch, mit dem Sie verwichene Nacht am Fenster sprachen?

Pfauen (erschrocken). Emilie?

Emil. So wahr ich Ihr Kind bin! ich sprach Niemand!

Strahl. Läugnen tilgt nicht die That. Ich sah selbst! dies ist genug! ein frecher junger Bursche steht mit ihr im vertraulichsten Verhältniß! So tief sank dies unschuldige Wesen! ich hörte und sah.

Emil. (weint, schlägt die Augen gen Himmel und ringt die Hände).

Strahl (fährt in einem Feuer fort). Es empörte mein Innerstes! mein Blut ist zu rein, um auf solche Weise befleckt zu werden.

Isab. (beschäftigt sich mit Emilien).

Prinz (steht erstaunt und nachdenkend).

Emil. (streckt zitternd die Hände nach ihrem Vater aus und ruft:) Vater!

Pfauen. Darfst du diesen Nahmen noch nennen? weg von mir, entehrte, lasterhafte Tochter! wie arm bin ich auf einmal! Mein Kind, das ich so liebte, auf das ich so stolz war; mit Schande bedeckt! O es ist schrecklich!

Emil. (liegt in entsetzlicher Betäubung in Isabellens Armen).

Isab. Onkel, es ist boshafte Verleumdung!

Prinz (nimmt Pfauen mit Wärme bey der Hand). Fassen Sie sich, würdiger Mann! verdammen Sie nicht, ohne zuvor untersucht zu haben. Ich halte es für Mißverständniß. Hören Sie erst Ihrer Tochter Vertheidigung.

Pfauen. Kann sie sich vertheidigen? will sie das? ist sie nicht stumm wie das entlarvte Verbrechen? — Würde er — der sie so heftig liebte — sie verstoßen, ohne von ihrer Schuld überzeugt zu seyn? (wirft sich in einen Sessel, und verhüllt sein Gesicht.)

Prinz (zu Emilien). Reden Sie, Fräulein!

Emil. (sucht sich zu sammeln, darauf spricht sie mit großer Würde, im Auge Thränen und zunehmender Energie). Ich kann mich rechtfertigen, und ich werde es, da wo mich Rechtfertigung nicht entehrt. Diesem Manne (auf Strahl) werde ich nichts erwiedern. Daß er zweifeln, sein Ohr der schändlichsten Verleumdung öffnen konnte! Dies erspart mir die Erniedrigung mich vor ihm zu vertheidigen. — Ich fühle den Werth

meiner schuldlosen Seele! und die Pflicht einen Gegenstand (auf Strahl sehend) zu fliehen! der auf eine so grausame Weise meine Ehre und mein Herz zertreten wollte, (geht mit Feuer ab).

Isab. (folgt).

Neunter Auftritt.

Prinz. Pfauen. Strahl.

Prinz (zu Strahl). Was sagen Sie dazu, Strahl?

Strahl (schweigt einen Augenblick, mit bedeutendem Ausdruck). Ich bereue meine Uebereilung, die diesem würdigen Manne (auf Pfauen) so vielen Kummer verursacht.

Pfauen. Ihr Mitleid kann weder mildern noch trösten, es erhöht meinen Schmerz! wer kann ihn fühlen, der nicht Vater ist! Ihren Tod hätte ich beweint, aber Schande, Entehrung! O Gott daß ich das erleben mußte!

Prinz. Mäßigen Sie sich, würdiger Greis. Ich habe Ihre Tochter schweigend beobachtet. Edler Unwille, Bewußtseyn ihrer Unschuld strahlte aus jeder Miene. Es liegt etwas verborgen — wir wollen untersuchen. Gehen Sie zu Ihrer Tochter; ich werde auch handeln; und so handeln als es die Pflicht meines Standes und die Freundschaft für sie mir auferlegen.

Pfauen. Prinz! ich bin ein alter Mann, und Vater. Nie hab' ich gelitten, was ich in diesem Augenblicke leide! Ich habe nur ein Kind;

und ist dies lasterhaft — O! wer wird dann mir altem Manne die Augen zudrücken! (mit innigem Schmerze ab.)

Zehnter Auftritt.

Prinz. Strahl.

Prinz (sehr ernsthaft zu Strahl). Strahl, Sie haben sehr rasch gehandelt!

Strahl. Meine befleckte Ehre, gnädigster Herr!

Prinz. Sind Sie ganz überzeugt?

Strahl. Ganz.

Prinz. Was haben Sie für Beweise?

Strahl. Der Bube, der uns zur Jagd abrief, begegnete ihr in meiner Gegenwart mit familiärer Dreistigkeit.

Prinz. Das beweist noch nichts.

Strahl. Dieser Brief — (reicht ihm denselben.)

Prinz (liest). »Holdseligstes Fräulein! »ich »sterbe fast für Kummer, daß Sie einen an»dern heirathen. Warum bin ich nicht auch ein »Edelman! Komme wenigstens noch in dieser »Nacht gegen eilf Uhr an das bewußte Fenster, »um Abschied zu nehmen von deinem ewig treuen »Charles!« (wendet ihn nach der Aufschrift und liest.) »An Fräulein Emilie.« Hm! der Brief kann untergeschoben seyn.

Strahl. Das hofft' ich! Ich wollte mich erst überzeugen. Ich kam um die bestimmte Zeit. Sah sie am Fenster — und ihn — und hörte,

daß sie verabredeten, dies schändliche Verständniß noch nach der Hochzeit fortzusetzen.

Prinz. Das ist viel! — (indem er ihm den Brief gibt.) Gibt es denn keine Tugend mehr? (zu Strahl) Wohl! Sie nahmen sich eine sehr vollwichtige Genugthuung. Verhalten Sie sich jetzt ruhig; ich gehe den armen Vater zu trösten. (geht.)

Eilfter Auftritt.

Isabelle begegnet dem Prinzen in der Thüre. Strahl.

Prinz. Wo ist Ihr Onkel?

Isab. Bey seiner mißhandelten Tochter.

Prinz (geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Strahl. Isabelle tritt mit vielem Feuer ein; und so werden die beyden folgenden Scenen gespielt.

Isab. Herr Major, ich fordere eine bestimmtere Erklärung, im Nahmen einer edlen — beschimpften Familie.

Strahl. Meine Erklärung war bestimmt genug.

Isab. Und die Gründe?

Strahl. Gab ich eben dem Prinzen.

Isab. Hat thörichte Uebereilung auch Gründe?

Strahl. Fräulein!

Isab. Ist's so leicht einem tugendhaften

Mädchen ihre Ehre zu rauben? sich um sie bewerben — um sie öffentlich und schimpflich zurückzustoßen? Eine herrliche That! — O ich möchte ein Mann seyn, um diese That zu rächen!

Strahl (bitter). Wünschen Sie das nicht! Weibliche Untreue schmerzt tief!

Isab. (sehr im Affect). O Männer Auge! und Männer Glaube! — Nein ich möchte kein Mann seyn, einst war's Vorzug; der Ritter, der sich für die Miene in Gefahr und Tod stürzte — Zierde der Schöpfung! jetzt ist's anders. Die Tapferkeit liegt im Munde; Zärtlichkeit und feste Treue sind Spielwerk. Der Ritter häuchelt Liebe, erschleicht das arme schwache Mädchenherz — um es nach Willkür zu zertreten! das ist jetzt Männertugend.

Strahl (will gehen). Fräulein, Sie nöthigen mich —

Isab. Bleiben Sie, Sie haben nichts zu fürchten. Der Vater ist ein Greis — und ich bin nur ein Mädchen. — Ich bitte um Erklärung. Wer ist der Gegenstand Ihres niedern Argwohns?

Strahl. Ein junger, unverschämter Bursche!

Isab. Sein Nahme?

Strahl. Charles. Kammerdiener, Ihres nächsten Nachbars, des Grafen von Nad.

Isab. (wie vom Blitz getroffen). Nad? — — Ha! — Licht! (kleine Pause). Herr Major, Sie sind das Werkzeug der schwärzesten Bosheit!

Strahl (erschrickt) Was sagen Sie?

Isab. Ein Nichtswürdiger gab Ihnen einen Dolch um sich selbst zu verwunden.

Strahl (in Mischung von Wuth und Schaam). Erklären Sie sich!

Isab. Das darf ich nicht. Ihr unseliges Beyspiel lehrt mich vorsichtig mit Ankläger zu seyn. Aber ich fühl's! O es ist ein großes Bubenstück! Gehen Sie, und weinen Sie über Ihre Leichtgläubigkeit!

Strahl (heftig). Wär' es möglich! (steht einen Augenblick still und nachdenkend, knirscht vor Wuth die Zähne, stampft heftig mit dem Fuße, und geht mit dem Ausrufe) schändliche Verrätherey!

Dreyzehnter Auftritt.

Isabelle. Linden von der andern Seite.

Lind. Ich hörte Geräusch. Was gibts hier?

Isab. Abscheulichkeit.

Lind. Wer begeht sie?

Isab. Männer!

Lind. Pfuy!

Isab. Sie wissen nicht?

Lind. Nein.

Isab. Ihr würdiger Freund Strahl — statt sich zu verloben — beschimpfte und verstieß seine Braut!

Lind. (befremdet). Was ist das?

Isab. Beschuldigt sie der Untreue! — Der arme Vater ist trostlos! Emilie zerfließt in Thränen, leidet unschuldig — und — unaussprechlich! Der edle Prinz ist betrübt! uns're Familie mit Schande bedeckt! — was sagen Sie?

Lind. Strahl ist ein Bube! und das will ich ihm gleich — (will fort.)

Isab. Halt! nicht zu voreilig! er ist aufgehetzt — betrogen —

Lind. Von wem?

Isab. Ich vermuthe — von Rad.

Lind. Den soll der Teufel holen! (will ab.)

Isab. Was machen Sie? wir haben noch keinen Beweis.

Lind. Den will ich holen.

Isab. Auf welche Art?

Lind. Auf Soldatenmanier. Ein Schurke bekennt gleich, wenn er (auf den Degen schlagend) so ein Instrument sieht.

Isab. (sehr freudig überrascht). Bekenntniß! Emiliens Ehre gerettet; Bekenntniß; ja! O Linden, wenn Sie das könnten — (geht auf ihn zu) wenn Sie ihn dahin brächten, daß er bekennte! dann rechnen sie —

Lind. (schnell einfallend). Dank unterthänig!

Isab. (schnell). Was gibts?

Lind. (mit dem Kopfe schüttelnd). Ich hab' das Rechnen verlernt.

Isab. Trotzkopf! — Ihre Hand — Jetzt Waffenstillstand. Handeln Sie als Mann! und — — (mit Bedeutung) ich werde gut zu machen wissen (mit Sanftheit, die an Zärtlichkeit gränzt) Ein Mädchenherz will weder erschlichen, noch erstürmt — sondern verdient seyn.

Lind. (sieht ihr bedeutend in die Augen — rafft sich zusammen mit der Bewegung eines Händedrucks, und eilt entschlossen mit den Worten) zur Sache! (zur Seite ab.)

Isab. (erwiedert den Blick und geht zur Mittelthüre ab).

Fünfter Aufzug.

(Garten.)

Erster Auftritt.

Linden führt Rad herein. Hernach Isabelle.

Rad. Warum so geheimnißvoll?

Lind. Sie werden's gleich merken. Wissen Sie die abscheuliche Geschichte?

Rad. Welche?

Lind. Mit Emilien. Wer hätte das denken sollen!

Rad (zuckt die Achseln).

Lind. Ist der Kerl noch bey Ihnen.

Rad. Seit gestern Abend sah ich ihn nicht mehr. Er hat sich wahrscheinlich geflüchtet.

Lind. Für so gefährlich hätt' ich ihn nicht gehalten.

Rad. Hm! es ist ein hübscher und insinuanter Kerl!

Lind. Da mußten Sie freylich zu kurz kommen!

Rad. Wie das?

Lind. Denn Sie sind keines von beyden.

Rad. Herr von Linden!

Lind. Ah was! von mir werden Sie doch keine Flatterien erwarten. Gestehen Sie nur, Sie sahen Emilien selbst gerne?

Rad (verstellt gleichgültig). Vor langer Zeit einmal.

Isab. (kommt und versteckt sich).

Lind. Hören Sie, ich kann es doch nicht glauben, daß das Fräulein sich so vergessen konnte.

Rad. Herr von Strahl behauptet, es gesehen zu haben.

Lind. Ey, und wenn Sie es mit gesehen hätten, ich glaubt' es doch nicht.

Rad. Sonderbar!

Lind. Ich hielt' es für Schurkenerfindung.

Rad. Warum?

Lind. Das will ich Ihnen sagen. — Erstlich, weil Emilie die Tugend und Unschuld selbst ist!

Rad (zuckt die Achseln). So —

Lind. Still! zweytens, weil ich weiß, daß Strahl um dieses tugendhafte, schöne, reiche Mädchen erschrecklich beneidet wird. Drittens, weil ich den grundschlechten Patron kenne, der ihn am stärksten beneidet, und diesen niederträchtigen Plan zuverlässig angezettelt hat, und der heißt — (schlägt ihn kräftig auf die Achsel) Rad.

Rad (wild). Herr!

Lind. (fest). Was beliebt.

Rad. Ich bin nicht gewohnt in diesem Tone mit mir sprechen zu hören.

Lind. O man muß sich an Alles gewöhnen.

Rad. Das fordert Genugthuung!

Lind. (an den Degen greifend). Richtig!

Rad. Und wenn ich nicht in einem fremden Hause das Gastrecht zu verletzen fürchtete —

Lind. Ey du delicater Satan! Scheut sich in einem fremden Hause den Degen zu ziehen; aber die Ehre der Tochter zu brandmarken scheut er sich nicht.

Rad. Ich schlage mich nie auf Degen; und Sie haben mich zu schwer beleidigt; (mit Prahlerey) finden Sie sich morgen früh im Waldorfer Holz mit zwey Paar Pistolen ein.

Lind. Ich, Schlange! (mit Ironie) Um Vögel zu schießen! — denn verdammt bin ich, wenn Sie kommen! nein, nein! Sie sind keinen Schuß Pulver werth! Gezogen! (legt abermals die Hand an den Degen.)

Rad. Ich werde nicht ziehen.

Lind. So bekenne Schurke! daß Emilie unschuldig, und von dir und deinen Helfershelfern niederträchtig verleumdet ist.

Rad. Was muthen Sie mir zu?

Lind. (wüthend). Eins von beyden mußt du! Elender du bist entlarvt! zu verworfen, um auf geradem Wege das Herz des Mädchens zu gewinnen, schleichst du wie ein nächtlicher Uhu herbey, zettelst Complotte an, um die gebrandmarkte Unschuld zu stehlen? Jetzt bist du in meiner Gewalt, und ich lasse dich nicht von der Stelle, bis Emiliens Ehre wieder so hell glänzt als die Sonne am Firmamente. Bekenne Bube, oder zieh! und dann will ich dich so zeichnen, daß jedes ehrliche Mädchen von ferne rufen soll: »Das ist er, der Verleumder der Un-

schuld! Zieh! (zieht den Degen) zieh' und wehr dich, oder ich stoße dich nieder.

Rad (hat von Anfang der Rede an, gezittert). Halten Sie ein. Ich will — nun dann — ich will Ihnen gestehen — es war ein von mir angelegter Plan — das Fräulein mit ihrem Bräutigam zu entzweyen, um sie für mich zu erhalten.

Isab. (springt schnell hervor). Viktoria! Viktoria! er hat gestanden! Onkel! Onkel! Emilie! Strahl! (zu Rad) o Sie häßliche Kreuzspinne! — was bilden Sie sich ein? (zu Linden, indem sie ihn mit Feuer umfaßt und küßt) Jetzt sind Sie schöner als Adonis! tapferer als Achilles! ich halte mein Versprechen! (hüpft ab und ruft) Onkel! Emilie! Strahl!

Rad (steht ganz betäubt da).

Lind. Nun; jetzt hätten wir was wir brauchten (indem er den Degen einsteckt) Du hast deine Sache gut gemacht! (zu Rad) Jetzt rathe ich Ihnen, laufen Sie, was Sie können, ehe Strahl kommt, der trenchirt Sie sonst — so gewiß kein gutes Haar an Ihnen ist — in 10000 Stücke.

Rad (geht schnell ab).

Zweyter Auftritt.

Linden. Prinz und Pfauen von der andern Seite.

Pfauen. O mein werther Hauptmann, welchen Dank bin ich Ihnen schuldig (drückt seine Hand.)

Prinz (klopft ihm freundlich auf die Schulter). Brav Linden! hat er Alles gestanden?

Lind. O ja, recht gern.

Prinz. Wo ist der Elende?

Lind. Fort! er läuft, was er kann.

Prinz. Du hättest ihn nicht lassen sollen.

Lind. Ich konnt' ihn ja zu nichts mehr brauchen; sobald ich das Geständniß heraus hatte, ließ ich ihn in Gottes Nahmen laufen.

Prinz. Er verdient Strafe.

Lind. Er ist gestraft genug! hätten Sie ihn nur gesehen. Er stand vor mir, wie ein armer Sünder. Wie ich den Degen zog, bekam er einen solchen Krampf, daß ihm die Nasenspitze zitterte.

Prinz. Der Niederträchtige! Er hat viel Böses gestiftet! (zu Pfauen) wird sie wohl je dem unbesonnenen Strahl seine tolle Eifersucht verzeihen können? Die so unschuldig gekränkte Emilie.

Pfauen. Verzeihn? Gewiß

Lind. Vergessen auch.

Prinz. Du hast viel Zutrauen.

Lind. Die Liebe hat's ja gethan; und die Liebe hat ein Privilegium für dumme Streiche.

Pfauen. Ich wünsche, daß es ihm gelingen möge, sie zu besänftigen.

Prinz. Ich fürchte für ihn!

Lind. Ich nicht; wenn er's nur gescheid anfängt. Er muß ihr zum Beyspiel versprechen, daß er von nun an in seinem ganzen Leben, weder seinen Augen noch Ohren mehr trauen will; — dann hat sie offenbaren Profit! Ich will ihn instruiren. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Pfauen. Prinz.

Pfauen. Wo sie nur bleibt? Kaum kann ich mich länger halten. Die Freude zersprengt meine alte Brust. Dort kommt sie.

Prinz. Ich theile Ihre Freude. (sie gehen ihr entgegen.)

Vierter Auftritt.

Emilie. Isabelle. Vorige.

Pfauen. O meine Emilie! arme, schuldlose Emilie! — komm' an mein Herz! (umarmt sie).

Prinz (geht auf sie zu und ergreift ihre Hand). Sie stehen wie ein Engel unter Sündern — welches Sühnopfer fordern Sie?

Emil. Gnädigster Herr! ich werde es nie vergessen, daß in dem fürchterlichsten Augenblicke meines Lebens, Sie mein einziger Fürsprecher waren.

Isab. So recht, Cousinchen! Ehre dem Ehre gebührt! (zu Pfauen) Der gnädige Herr Vater fällten sehr ungnädige Schlüsse.

Emil. Isabelle!

Prinz. Was ist im Stande die Leiden zu versüßen, die jener Bösewicht über Sie brachte?

Emil. (schlägt die Augen bescheiden nieder). Das selige Gefühl, vor Ihnen gerechtfertigt zu seyn. —

Prinz (mit Feuer). Genießen Sie Ihr Glück!

Vater einer solchen Tochter! Sie sind reicher als ein Monarch; was ist der Glanz aller Edelsteine gegen dies sanfte Erröthen der Tugend und Unschuld! —

Fünfter Auftritt.

Linden und Strahl. Vorige.

Lind. (noch hinter der Scene). Sey vernünftig! laß die Bestien gehen! Komm' mit! (zieht Strahl heraus) Nun jetzt haben wir ja so viele Beweise, daß wir gar nicht wissen, wohin damit.

Pfauen. Wie so?

Lind. Ihr Kammerkätzchen hat das Gewissen gerührt. Rad's Unterspitzbube hatte sie durch ein Eheversprechen verführt, ihr Fräulein vorzustellen. Der falsche Liebhaber ist auch erwischt; er will aber noch nichts gestehen.

Pfauen. Herr von Strahl kann ihn selbst examiniren — wenn er noch zweifelt.

Strahl (etwas näher). Ich verdiene diese Beschämung! und noch weit mehr. Ich mißhandelte die Tugend selbst, unter der Gestalt dieses holden Mädchens. Ihr Anblick stößt Dolche der Reue in mein Herz! (zum Prinzen) Gewähren Sie mir Entfernung.

Prinz (ernst). Fühlen Sie das Unbedachtsame Ihrer Handlung?

Strahl. Wie Gluth der Hölle. O warum hat der Wahnsinn mich verlassen, den jene unselige Stunde hervorbrachte! warum mußte ich sie wieder sehen, um die ganze Qual ihres

Verlustes tausendfach zu empfinden! O wer vernichtet mich! (geht auf die Seite und bedeckt mit beyden Händen das Gesicht.)

Isab. (spricht leise während diesen Reden, bald zu Emilien, bald mit Linden).

Emil. (schlägt die Augen nieder).

Pfauen (beobachtet sie).

Prinz (zu Pfauen). Was sagen Sie?

Pfauen. Er dauert mich.

Prinz (zu Emilien). Und Sie schöne Emilie?

Emil. (wischt still eine Thräne aus dem Auge).

Prinz. O dies schöne Herz verläugnet sich nie! — Strahl!

Strahl (kommt näher).

Prinz. Empfangen Sie Ihr Urtheil aus dem Munde der Beleidigten.

Strahl (geht langsam und ehrerbietig auf Emilien zu, und kniet vor ihr nieder).

Pfauen. Sprich, meine Tochter!

Emil. Was kann ich sagen? dies Herz, das ihn drey Jahre durch alle Gefahren des Krieges begleitete — verzeiht auch diese kleine Verirrung. (hebt ihn auf) Meine Genugthuung sey diese: ich will so sorgfältig seinen Wünschen zuvorkommen, daß er nie das Vergnügen empfinden soll, welches ich jetzt genieße: erlittenes Unrecht verzeihen zu können!

Strahl (stürzt aufs neue zu ihren Füßen und küßt ihre Hand mit Inbrunst).

Pfauen (umarmt sie feurig).

Prinz. O göttliche Emilie!

Emil. Herr von Linden! (dieser nähert sich) mein Dank ist zu wenig für Ihre schöne Hand-

lung! ich weiß sie zu empfinden und zu würdigen; aber nicht zu belohnen. Hier meine liebe Cousine wird einen Theil meiner Schuld übernehmen.

Lind. (geht zu Isabellen). Nun? — 'acceptirt? oder protestirt? Was gilt dieser Wechsel?

Isab. (zart und sanft). Sehr viel!

Lind. Nur keine Gänseleberpastete

Isab. (hält ihm den Mund). Pfuy doch! — Sagt' ich nicht: ein weibliches Herz will verdient seyn?

Lind. (reicht ihr zweifelnd die Hand). Nun?

Isab. (gibt ihm die Ihrige).

Lind. Sonderbar! aber schön! die guten Zeiten kommen doch hübsch zurück! mit Versen bezwingt man kein Mädchenherz mehr; sondern durch den Degen!

Prinz (zu Pfauen). Wie schön glückte unsere kleine List!

Sechster Auftritt.

Dupperig mit dem Protocolle. Vorige.

Dupper. Ew. Gnaden, ich hab' Ihnen erschreckliche Sachen anzuzeigen.

Pfauen. So?

Dupper. Es sind gräuliche Dinge vorgegangen!

Pfauen. Geschwind!

Dupper. Meine ausgestellten Wachen haben die letzte Nacht einen gottheillosen Burschen gefangen, der den Galgen dreymal verdient.

Pfauen. Was hat er gethan?

Dupper. Erstlich hat er hundert Ducaten stehlen wollen. —

Pfauen. Wollen? Darum kann man noch nicht strafen.

Dupper. Nicht wahr, Ihr Gnaden? man hätte sie erst stehlen lassen sollen? damit die Obrigkeit ein Corpus delictum gehabt hätte? ich hab's den Schafsköpfen auch schon gesagt, die ihn arretirt haben.

Pfauen (lächelt). Nein, so ist's besser!

Dupper. Dann wollen die Leute auch bemerkt haben, daß er mit einem Kammermädchen ein Complott gemacht hätte — was weiß ich! das ist aber uns're Sache nicht. Denn wenn die Obrigkeit sich um alle Kammermädchen-Händel bekümmern wollte, nehmen die Verhöre kein Ende.

Pfauen. Ich bin schon von Allem unterrichtet, mein lieber Anwald. Vierzehn Tage Gefängniß, bey Wasser und Brot.

Dupper. So? nun das ist schon recht! das ist aber auch gar nicht die Hauptsache, warum ich hier bin? jetzt trete ich erst auf; und bitte mir Saxfaxion aus.

Pfauen. Wofür?

Dupper. Der Kerl hat sich an der Obrigkeit vergriffen.

Pfauen. Was?

Dupper. Gröblich! ich kann's beweisen. (gibt ihm das Protocoll) Da steht's: daß ich ein Esel bin. Er kann's nun nicht mehr läugnen; ich hab's wohl weißlich zu Protocoll nehmen lassen.

Pfauen (nimmt mit unterdrücktem Lachen die Papiere).

Die Andern (suchen gleichfalls auf verschiedene Weise das Lachen zu verbergen).

Dupper. (fortfahrend). Nun frag' ich jeden Christenmenschen und Euer Gnaden als einen ehrlichen alten Mann: ob's Ihnen jemals eingefallen ist einen Esel zum Anwald zu machen?

Pfauen. Eigentlich — war's nie meine Absicht.

Dupper. Das wollt' ich nur wissen. Jetzt bin ich zufrieden. Denn, wenn kein Esel Anwald seyn kann! so kann auch kein Anwald ein Esel seyn.

Pfauen. Eine richtige Distinction! ich bewund're seinen Scharfsinn, mein lieber Anwald.

Dupper. Eine Gabe von Gott, gnädiger Herr! — Jetzt habe ich meine Saxfaxion. Ich wünsche Euer Gnaden und der ganzen Gesellschaft wohl zu leben! und baldige Besserung, wenn Sie sich etwa nicht wohl befinden sollten! (Geht unter vielen Reverenzen ab.)

Prinz (befremdet). Ist der Mann Richter im Orte?

Pfauen. Es ist ein alter Mann. Für Bauernhändel hat er Routine, und einen geschickten Schreiber an der Seite. Da geht's schon.

Prinz. Freude beherrscht nun diesen schönen Zirkel, die Hochzeiten feyern wir in der Residenz. Strahl! keine Eifersucht mehr! und Sie, muntere Isabelle, verbannen Sie den schlimmen

Begriff der Ehe, und seyn Sie so glücklich als Sie's verdienen.

Isab. Ich habe gute Hoffnung, weil wir anders und klüger angefangen haben! Der gewöhnliche Gang der Ehen — fängt mit Zärtlichkeit an — dann wird geheirathet — dann gezankt. — Wir haben aber mit Quälen den Anfang gemacht — nun wollen wir heirathen — die Zärtlichkeit wird aj wohl kommen, — wenn's Gottes Wille ist!

Ende.

Der
neun und zwanzigste Februar.

Trauerspiel in einem Acte,

von

Adolph Müllner.

Vorwort.

Das Ahnen einer höheren Weltordnung, mit welcher das Erdenleben durch unsichtbare Fäden zusammen hängt, ist ein still bewahrtes Eigenthum jeder menschlichen Brust. Diese Fäden sichtbar werden zu lassen dem inneren Sinne, und so jenes Ahnen zur lebendigen Empfindung zu steigern, welche die todte Lehre nicht ersetzen kann, ist unfehlbar ein würdiger Vorwurf der tragischen Kunst, und kann, wie mich dünkt, Einer der möglichen Gattungen von Tragödien füglich als Hauptzweck angewiesen werden.

Nun soll aber die tragische Kunst überhaupt den Menschen dadurch vergnügen, daß sie ihn zum Gefühle seines unendlichen sittlichen Vermögens, seiner Unabhängigkeit vom sinnlichen Triebe, seiner moralischen Selbstständigkeit erweckt. Dieses leistet die Darstellung sowohl des Erhebenden, als des Erhabenen, so verschieden auch die Gesetze sind, nach welchen das eine und das andere wirket.

Wenn wir die sittliche Freyheit im Kampfe mit Leidenschaft und Unglück erblicken: so erhebt sich, für den Augenblick des Anschauens wenigstens, unsere eigene moralische Kraft, um derjenigen nachzustreben, welche wir achten oder bewundern müssen; ähnlich einem rüstigen Jünglinge, welcher die Sehnen seines Ar-

mes spannt, indem er einen Herkules im Kampfe mit dem Leuen betrachtet.

Anders ist es um das Gefühl des Erhabenen bewandt. Schiller nennt es eine Zusammensetzung von Wehseyn, das sich in seinem höchsten Grade als ein Schauer äußert, und von Frohseyn, das bis zum Entzücken steigen kann, und das, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen aller Lust doch weit vorgezogen wird *). Dieses wundersüße Gemisch von Wehe und Wohl empfinden wir bey dem sinnigen Blicke auf das sturmgepeitschte Meer, in die unergründliche Tiefe des gestirnten Himmels, und in die unergründlichere des Busens einer Medea. Wenn das Wehe in diesem Gefühle das Erschrecken oder der Schauder unserer sinnlichen Natur vor einer colossalen Uebermacht ist: so läßt das Wohl sich daraus erklären, daß wir vor dem Schmerze über unser sinnliches Nichts zum Gefühle der Unendlichkeit unserer moralischen Natur und zu der heiligen Ahnung ihrer Unsterblichkeit flüchten; und das wahrscheinlich ist es, was der Deutsche Shakespeare sagen will, wenn er das Erhabene den Genius nennt, welcher mit starkem Arme uns über die schwindelige Tiefe zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit hebt.

In dem Eindrucke des Erhebenden liegt ein Reitz, uns bis zu dem Maße des Gegenstandes aufzurichten, welchen wir achten oder bewundern müssen. Dieser Eindruck läßt sich daher nur von Gegenständen erwarten, welche, so zu sagen, menschenähnlich und nach mensch-

*) Kleinere prosaische Schriften 3. Theil. Ueber das Erhabene.

lichem Maßstabe gezeichnet sind. Der Jüngling, welcher beym Anblicke eines kämpfenden Herkules die Sehnen seines Armes spannte, wird sie nicht anstrengen, während er an Jupiters fliegendem Adler sich ergetzt, und schwerlich wird er eine Aufforderung fühlen, seine Füße zu spreiten, wenn er vor einem Colosse steht, welcher die seinigen auf beyde Ufer eines Stromes vertheilet hat. Der Anblick einer Schlacht, wo Menschenkraft mit Menschenkraft sich mißt, aber nicht die Eruption des Vesuvs, gegen welche alle Menschenkraft nichts ist, wird den Menschen in die Gemüthsstimmung des Helden versetzen können.

In einer Tragödien-Gattung, deren Hauptzweck dahin geht, die Verknüpfung des Erdenlebens mit einer höheren Weltordnung anschaulich zu machen, und in welcher mithin das fühlbare Walten einer überirdischen Macht über der Handlung des Stückes vorherrschend seyn muß, wird es daher weniger auf den Eindruck des Erhebenden, als auf den des Erhabenen, anzulegen seyn. Die Menschen, welche darin handeln, können unser Gemüth erheben durch die Kraft, welche sie im Kampfe oder in der Ergebung entfalten; die überirdische Macht, welche über ihnen waltet, muß uns durch die Colossalität ihres Bildes imponiren, wenn sie nicht ohne eigene tragische Wirkung, als ein überflüssiges, oder im glücklichsten Falle als ein untergeordnetes Glied des Ganzen dastehen soll. Da nun die höhere Macht über der Handlung der Tragödie nicht durch unbedingte Nöthigung walten kann, ohne die Freyheit der Handelnden, und dadurch alle eigentliche Handlung aufzuheben: so kann sie sich

nur fühlbar machen durch das geistige Gesetz ihres Waltens, und es ist dieses Gesetz, von dessen imponirender Größe der Eindruck des Erhabenen erwartet werden, welches durch seine Strenge uns erschrecken, und durch seine auf höheren, umfassenderen Absichten ruhende Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit unser Gemüth wieder besänftigen muß. So entsetzt sich der Reisende, wenn er in der Stadt am Fuße einer waldbewachsenen Alpe das Gesetz verkündigen hört: Wer die Axt an einen Baum dieses Waldes legt, der ist des Todes schuldig! aber es erscheint ihm groß, wenn er hört, daß dieser Wald, die Stadt und die Gegend vor dem Herabsturze der Lavinen schützt, und wenn er bedenkt, daß Nachsicht und Milde gegen Einzelne hier eine Grausamkeit gegen Tausende seyn würde.

Dieser Umstand allein reicht hin, die Erscheinung zu erklären, daß Tragödien dieser Art selten die Mehrheit auf ihrer Seite haben. Indem die höhere Macht nach Gesetzen waltet, das heißt: Gesetze vollstreckt, welche colossal erscheinen durch die Forderung, welche sie an die gebrechliche Menschheit machen, wird nicht nur der sinnlichen Natur des Zuschauers weh gethan, sondern auch seiner moralischen durch den Anschein einer Ungerechtigkeit zu nahe getreten. Er muß eine Anstrengung machen, um auf den moralischen Standpunct sich zu erheben, wo dieser Anschein im Ueberblicke einer erhabeneren Ordnung der Dinge untergeht, und wenn er sie unterläßt, kehrt er unbefriedigt aus Melpomenens Tempel zurück. Aus dieser Alternative weiß er allenfalls sich zu retten, wenn das colossale Gesetz nicht

in seinem Glauben als möglich oder wahrscheinlich bestehet. Er sieht es ziemlich ruhig an, wenn in dem Thebanischen Königsstamme Verbrechen an Verbrechen sich kettet, und das ganze Haus des Lajus in Blut untergeht, weil der Ahnherr, »von Lust und Bacchus Wuth besiegt, Vater wurde wider Jovis Schluß*);« denn das Fatum, welches in den Tragödien der Griechen waltet, hat keine Macht mehr auf dem Grunde und Boden der Christenheit. Eben dadurch aber entflieht er der Wirkung, welche der Hauptzweck der oben charakterisirten Tragödien-Gattung ist. Seine Ahnung einer höheren, moralischen Weltordnung wird nicht zur lebendigen Empfindung gesteigert, wenn er in dem Bilde, welches der Tragöd davon entwarf, nichts mit den Vorstellungen seiner Glaubenslehre Uebereinstimmendes erkennt, und die moderne Tragödie wird Verzicht darauf leisten müssen, der Wirkung nahe zu kommen, welche von der antiken gerühmt wird, wenn sie nicht an den Glauben ihres Volkes sich anschließt, und anstatt des Fatum den Himmel der Christen über ihre Handlung ausspannt.

Die christliche Religion hat, wie jede andere, ihre colossalen Gesetze, welche, wie die Naturgesetze durch das Ungeheuer ihrer Wirkung im Erdbeben, durch den Anblick ihrer Vollstreckung auf Erde uns mit Schauder und Mitleid erfüllen, und uns gleichsam zwingen, aus der Angst des Irdischen aufwärts zu flüchten, wo nach derselben Glaubenslehre die abgebüßte Schuld der Ver-

*) Worte Jokasta's in den Phönicierinnen des Euripides.

gebung, die aufrichtige Reue der Versöhnung begegnet. Treibt jener Anblick, im Spiegel der Kunst, versteht sich, uns wirklich bis zu diesem Aufschwunge des Glaubens, so haben wir einen Genuß gewonnen, welchen ich mit der Freude eines Menschen vergleichen möchte, der, von einem Löwen in Schrecken gejagt, über einen tiefen und breiten Graben gesprungen ist, wo er nun gerettet und frey dastehet im Vollgefühle einer Kraft, die er nicht früher in sich entdeckte, als er sie brauchte *). Auf diesem Gipfel der menschlichen Freyheit sind alle Bande des Irdischen von uns abgefallen, und alle Schrecken, welche die blinde Macht der Natur auf uns los lassen, alle Qualen, welche der Himmel selbst auf die Erde niedersenden kann, erreichen unser innerstes Wesen nicht mehr, sobald wir dessen Unsterblichkeit lebendig, wie das Daseyn seiner sterblichen Hülle, empfinden.

*) »In moralischen Gemüthern,« sagt Schiller über das Pathetische, »geht das Furchtbare der Einbildungskraft schnell und leicht ins Erhabene über. So wie die Imagination ihre Freyheit verliert, so macht die Vernunft die ihrige geltend; und das Gemüth erweitert sich nur desto mehr nach innen, indem es nach außen Gränzen findet. Heraus geschlagen aus allen Verschanzungen, die dem Sinnenwesen einen physischen Schutz verschaffen können, werfen wir uns in die unbezwingliche Burg unserer moralischen Freyheit, und gewinnen eben dadurch eine absolute und unendliche Sicherheit, indem wir eine bloß comparative und prekare Schutzwehre im Felde der Erscheinung verloren geben. Aber eben darum, weil es zu diesem physischen Bedrängnisse gekommen seyn muß, ehe wir bey unserer moralischen Natur Hülfe suchen, so können wir dieses hohe Freyheitsgefühl nicht anders, als mit Leiden, erkaufen.«

Eben das aber ist der gefährliche Paß, wo der moderne Tragöd auf dem schmalen Wege zu jenem Ziele in entgegen gesetzter Richtung mit dem weichen und leichten Sinne seines Zeitalters zusammen trifft, welchem Fichte irgendwo vorwirft, daß es immer und ewig nur von Gottes Güte, nimmer aber von seiner Strenge rede, und von welchem Schiller bemerkt, daß es im Schauspielhause vielmehr eine flüchtige Unterhaltung, eine Abspannung von der Anstrengung des bürgerlichen Tages, als die Zumuthung einer hohen, moralischen Kraftäußerung erwarte.

Im todten Buchstaben und in der kalten Lehre vertragen wir die colossalen Gesetze der Schrift unter deren Categorie auch das gehört, welches den Frevel der Zunge oder des Auges an Vater und Mutter mit einem gewaltsamen, grablosen Tode bedroht. Wir geben es zu, daß eine wunderbare Fügung an verheimlichte Verbrechen bisweilen eine unabsehbare Kette von Unglück knüpfet. Wir läugnen es nicht, daß die rächende Macht über den Sternen oft eben so bedeutsam und wundervoll über das Strohlager des Bettlers, als durch die Häuser der Könige schreitet. Wir glauben es unseren Religions-Lehrern, daß, wenn Gott hiernieden stark und eifrig gegen den Sünder sich zeigt, es nur darum geschieht, um jenseit die Unermeßlichkeit seiner Gnade an ihm zu bewahren. Aber an das irdische Leben gekettet, möchten wir die Vergebung gern näher haben, und wer die Macht der täuschenden Kunst aufbietet, um einen zürnenden Himmel über unseren sündigen Häup-

tern zu wölben, von dem wenden wir uns gar bald wieder zu den milderen Tragöden, die das Gemüth mit der Erschütterung des Furchtbaren verschonen, und ihm das Vergnügen der sittlichen Erhebung durch das Medium einer sanfteren Rührung zuführen.

Diese Betrachtungen sollen keinesweges dem neun und zwanzigsten Februar als eine Schutzwehre gegen die Ausstellungen dienen, welche daran zu machen seyn werden. Sie sollen vielmehr die Kritik, wenn sie anders von diesem Producte Notiz nehmen will, in den Stand setzen, ihren Tadel um so belehrender einzurichten, da ihr mit den Fehlern dieser dramatischen Hervorbringung zugleich die Ansichten bekannt werden, welche mich dazu verleitet haben können.

Das Stück ist übrigens in einigen Tagesblättern mit dem vier und zwanzigsten Februar von Werner zusammen gestellt worden. Durch die Wahl des Titels habe ich selbst hierzu eine sehr nahe liegende Veranlassung gegeben; nicht, als ob ich eine Vergleichung gewünscht hätte, wobey ich unmöglich gewinnen kann, sondern, weil ich auch nicht auf die entfernteste Weise den Einfluß in Abrede stellen wollte, welchen Werner's geniale Dichtung auf meine Arbeit gehabt hat. Aus der Vergleichung jener mit den Schicksalsfabeln der Grirchischen Tragödien ist sie hervor gegangen, sie würde ohne jene so wenig existiren, als es im Kalender einen 29. Februar geben kann, wenn nicht ein 24. als Schalttag eingeschoben wird; und so mag sie denn auch das Zeichen ihres Ursprunges an der Stirne tragen, so leicht es mir

auch bey der Unähnlichkeit der Fabel gewesen wäre, jede Spur davon zu verwischen, wenn ich die Benutzung des ziemlich alten Aberglaubens hätte aufgeben wollen, daß die Geister der Rache ihre Geißeln gern an den Tagen schwingen, welche in der Zeitrechnung aller Völker an die menschliche Irrseligkeit erinnern *).

Nur möge man um dieses Ursprunges willen keinerley verborgenen Mysticismus darin suchen. Es mag sehr geistreich seyn, daß der Dichter des wahren Schalttages den Vaterfluch, seine Wirkung und seine Lösung mit mathematischer Genauigkeit in den acht und zwanzigjährigen Zeitraum eines Sonnen-Cyclus (1776—1804) einpaßte, in welchem bekanntlich die Unordnung, die der Schalttag im Kalender unter den sieben Buchstaben und den sieben Planeten-Zeichen anrichtet, durch siebenmalige Wiederholung in die vorige Ordnung aufgelöset wird; daß er zu den Endpuncten dieses Zeitraumes Jahre wählte, deren Sonnenzirkelzahl 21 (das Product der Bösen 7 und der Guten 3) ist, und daß er den Zauber des Fluches an sichtbare Talismane (Sense und Mes-

*) Caroline Baroninn de la Motte-Fouqué sagt S. 109 in ihrer Griechischen Mythologie für Frauen von den Eumeniden: »Im Innern des geistigen Seyns, wie in der geschaffenen Natur waltend, ließ sich ihr dunkles Wesen in äußerlichen und innerlichen Beziehungen auffinden, und sie spiegeln sich im unstäten Irren der überzähligen Zeiteintheilung, wie in der unruhigen Gewissensangst des Gefallenen, ab. Die Griechen theilten nähmlich das Jahr in 360 (?) Tage, und die fünf Schalttage wurden am Ende hinzu gethan (?); in ihnen schweifen die Erinnyen unstät umher, oder, wie andere meynen, jeden fünften Tag des Monathes.«

ser) band, welche zu Grunde gehen, sobald sie der schadenfrohen Hölle ihre Dienste geleistet haben. Es wäre auch nichts weniger als unmöglich gewesen, eine Fabel zu erfinden, deren Fäden innerhalb des neunzehnjährigen Mondzirkels, oder irgend eines anderen Cyclus der Zeitrechnungslehre ablaufen konnten. Aber ich bekenne freymüthig, daß ich auf dieser Bahn dem Dichter nicht gefolgt seyn würde, wenn ich es auch sonst mir gestatten möchte, einer fremden Originalität ihren Stand vor dem Richterstuhle der Kritik durch voreiliges Nachahmen zu erschweren. Wer schon über die Mitte des Lebens hinaus, das Labyrinth der tragischen Kunst betritt, der darf so weit nicht von den viel und lange betretenen Stegen sich entfernen, und ich würde es nur vergebens zu verhehlen suchen, daß bey der Erfindung der Fabel meines Februars die Worte der Megäre aus der ersten Scene des Thyestes von Seneca mir vorgeschwebt haben:

— — — Mentes caecus instiget furor;
Rabies parentum duret, et longum nefas
Eat in nepotes, nec vacet cuiquam vetus
Odisse crimen: semper oriatur novum;
Nec unum in uno: dumque punitur scelus,
Crescat. — — Liberi pereant male,
Pejus tamen nascantur. — —
— — Impia stuprum in domo
Levissimum sit.

Der neun und zwanzigste Februar.

Personen.

Walter Horst, Erbförster.

Sophie, seine Frau.

Emil, ihr Kind, eilf Jahre alt.

Ludwig Horst.

(Das Stück spielet im Waldhause des Försters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthüre. Auf der ersten sind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltjahres angeschrieben. Unterm Saturn der 29ste. Ein Kamin mit vorspringender Esse, ein Schirm davor, Jagdgeräth an den Wänden, und ein Schleifstein mit einem Schwungrade in der Stube.)

Erste Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirschfänger, den er zu putzen beschäftigt gewesen ist. Sophie arbeitet an einem Jagdnetze, und steht bald nach dem Aufziehen des Vorhanges unruhig auf.

Sophie (am Fenster).

Sieh', das Abendroth ist längst verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen?

Walter.

Hab' Geduld, er kommt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag so lange!

Walter (nach kurzer Stille).

Zünde Licht!

Sophie

(nachdem sie ihn kummervoll angesehen, an seinem Halse).

Ach!

Walter.

Wovor ist dir bange?
Auf dem oft betret'nen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein

Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetret'nen Stege
D'rüber hin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar sind.

Sophie (Licht bringend).

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peitscht dein Blut?
Unglück ahnen ist nicht gut! —
Zwanzig Mal, empor vom Stuhle,
Schaust du nach dem Kind hinaus!
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundert Mal blieb er bis Abend aus:
Heute nur machst du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angst in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger schon ist's finster! — Hadern
Mit der Muttersorge, das ist hart!

Walter.

Deine Sorg' ist unbequemer Art
Für des Jungen rastlos Vorwärtsstreben.
Knaben treibt's hinaus ins wilde Leben;
Aus der Mutter ängstlich straffer Hand
Reißen sie das Gängelband,
Daß sich frey die Lust geberde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reitzen sie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerstand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,

Und die Thorheit zum Verstand.
Soll sein Herz von deinem sich nicht kehren;
Laß ihn geh'n, und kommen und gewähren,
Leit' ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich so sein Schicksal weben,
Wie ich webe dieses Netz!
Könnt' ich jede Lust ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Gesetz,
Wie ich diese Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das ist Sünde;
Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel sonder Rast,
Und ein Wurf, auf den du hast
Frevelspielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau' gewendet.

Sophie.

Du erschreckst mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich ist mir's aufgegangen,
Gräulich, wie Kometen-Licht,
Als vor meinem Angesicht
Meines Abgotts Engelwangen
Bläulichbleich —

Sophie (jammernd).

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! (mit Thränen) sie ist daheim, die Kleine! —

Sophie (nach kurzer Stille).
Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unversöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerspaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langsam sichern Hieben
Schwerer Axt hinein getrieben:
So auch presset Schmerz auf Schmerz,
Bis es bricht, dies arme Herz. —
So ist's droben zugemessen,
Weil ich hier den Eid vergessen,
Dich zu meiden —

Walter (auffahrend).
Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war sein Wille.

Sophie.
Glaubst du das? — Dein Blick sagt nein!
Warum starb er —

Walter.
Laß das seyn!

Sophie.
Warum starb er, da er's hörte?

Walter (aufspringend).
Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.
Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblick' ich sie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Krystall, worin sich Sterne spiegeln,
Im Tanze schwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und sie liegt d'runter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir theuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —
Da ich noch um Clara weine —
In des Knaben Brust den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnsinn treibt, zu küssen —
Ich ergreif's — es ist das deine!

Walter.

Weib, du träumst so fürchterlich,
Daß die Träume selber sich,
Wenn du sie erzählst, erfüllen.
Schweig', um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern springt!

Sophie.

Horch'! des Thauwinds Sausen dringt
Immer tiefer in den Wald,
Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eisig-kalt. —
Immer finst'rer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick' nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burschen.

Walter.

Der ist fern.

Sophie.

Nun, so zünd' ich die Latern,
Gehe selber.

Walter.

Du? du bist
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläst der Wind, der heftig ist,
Mittelwegs die Leucht' dir aus:
Find'st du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Geh'n wir beyde!

Walter.

Nimmermehr!
Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fänd' die Wohnung leer:
Würd' er nicht, um uns in Aengsten,
Sich verlaufen in der Heide? —

Sophie (setzt die Laterne angezündet nieder).

Was uns trifft, das trifft uns beyde!

Walter.

Ruhig, Lieb'! er war am längsten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne gleichen!
Knarrend schreyt der Stamm der Eichen,
Die wie Halme sich bewegen —

Walter.

Es ist arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitscht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter (mit der Unruhe kämpfend).

Wird bey Küsters Knaben bleiben
Ueber Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die schöne Eisbahn war —

Sophie (heftig erschüttert).

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was ist? —

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisschuh, mit?

Walter.

Freylich! Morgens war noch Frost.

Sophie (rennt nach der Laterne).

O, dann ist — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht.

Walter.

Bist du Christinn? — Sey getrost,
Bau' auf Gott! bleib'!
(Heftiges Getöse in der Esse, Feuer aus dem Kamine).

Sophie.

Jesu Christ! —
Mein Emil!

Walter (reißt den Schirm weg).

Was Teufel ist? — —
Nichts ist's! — Lärm, als ging' das Haus
Unter schier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Essenkron'
Niederschleudert in den Schlot. —
Siehst du?

Sophie (vor sich hinstarrend).
Walter! — Er ist todt!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Emil im Schülermantel, Bücher im Riemen, Schlittschuhe in der Hand.

Emil.
Wer denn, Mutter?

Walter (auflachend).
Ha!

Sophie (freudig).
Mein Sohn!
(Sie umarmt ihn, nimmt ihm den Mantel ab u. s. f.)

Emil.
Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.
Du.

Emil.
Daß ich doch nicht wüßte!

Walter.
Sieh' nur zu,
Daß du's thust bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbst du nicht: so glaubt kein Mensch mehr
d'ran.

Sophie.
Komm', Emil, und zieh' dich trocken an.

Emil (freundlich).
Thut nicht noth.

Sophie
(erschrickt bey einem Blicke auf die Hemdkrause des Knaben).
Was ist das?

Walter (angesteckt vom Schrecken).

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdekragen!

Emil (verlegen).

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kommt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Hast dich mit wilder Brut
Wieder eins herum geschlagen?

Sophie.

Hast du? — Pfuy, das ist nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bey dem Laufen auf dem Eis. —
Sie versteh'n nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken sie.

Walter.

Und du schlägst!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu essen reichen?

Emil.

Kann schon warten. — Du bist gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, so thut
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?

Was denn? Gern.

Sophie.

Gib mir die Eisen,

Die dich in Gefahren reißen,

Geh' auf's Eis nicht mehr! — Versprichst du's mir?

Emil.

Ey, das kann ich wohl versprechen. —

Da! — Das Eis wird morgen brechen. —

(Beyde Aeltern zeigen innere Bewegung).

Doch, du mußt sie auf mir heben,

Und so bald es wieder friert,

Mußt du mir sie wieder geben.

Walter.

Hängst ja d'ran mit Leib und Leben.

Emil.

Freylich! Hab' ich sie

An den Fuß geschirrt —

O, du glaubst nicht, wie

Da so leicht mir wird!

's ist ein Zeitvertreib,

Wo man ohne Müh',

Pfeilgeschwinde, wie

Geister ohne Leib,

Wenn man's kaum gedacht,

Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild.

Emil (zur Mutter, ernst).

Sieh'! so ungefähr,

Wie ich ein mir bild',
Muß es todten Kindern
Auch zu Muthe seyn. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern.
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

(Sophie küßt ihn gerührt, und will gehen.)

Bleib' doch!

Sophie.

Muß zur Küche geh'n. (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Claren.

Emil.

O, die hab' ich heut' geseh'n.

Walter (verwundert).

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh',
Wo das Hochgericht ist, glitten
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze niederfahren —
Da ergriff mich heimlich Weh,

Zog mich heim wie bey den Haaren.
Da nun uns'ren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbst? Wohl, daß ich einsam bin
Hier im Haus.

Walter (am Schleifsteine).

Sind wir nicht da?
Hast du uns nicht lieb?

Emil.

O ja.
Aber mit wem spiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge — Spiel' mit mir!

Emil.

Geh' doch weg! Du thust's nicht gern
Wenn ich's edle Waidwerk lern',
Dann erst werd' ich für dich passen.

Walter.

Bald will ich dich's lernen lassen.

Emil.

Sieh', du bist ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückst dem Eber deine Spitze
Grad' ins Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß sich quäle;
Lockst den Fuchs aus seiner Höhle.

Schlau hinaus an's Tageslicht;
Aber — spielen kannst du nicht!

Walter.

Ach! es gibt kein Wiederkehren
Zu der Heimath: Kinderzeit!
Könnt' ich spielen!

Emil.

Wenn dich's freut:
So hör' zu, ich will dich's lehren.
Du willst Alles leiblich seh'n und hören.
Was du nicht mit Hände greifst,
Wie das Waidemesser, das du schleifst,
Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach' es künftig, wie Emil!
Mir ist Alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter ist mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock —
Schieß' ich todt mit deinem Stock.

Walter.

Ja, das ist des Kindes Gabe,
Daß es Alles in sich habe.
Sein ist, was es vor sich stellt,
Und im Traum beherrscht's die Welt.

Emil.

Sieh', seit Clärchen ist gestorben,
Ist dir aller Muth verdorben. —
Ich bin froh: sie ist noch hier,
Lächelt noch, und spielt mit mir.

Walter (erschüttert).

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's schon Abend, und kein Mensch war da
Doch der Schwester Grab war nah'!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,
Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben steht.
Da der Wind gewaltig weht,
Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,
Und die Augen schloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh',
Und gestillet mein Verlangen;
Denn die Kleine neigte sich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer schönen Laube,
Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und sie küßte —

Walter (überwältiget von Wehmuth).

O, halt' ein!

Emil.

Wär' der Regen nicht gekommen,
Noch wär' ich nicht heimgegangen.

Walter (der unruhig hin und her ging).

Hast du heut' geschrieben?

Emil.

Nein,
Heut' ist Bibelstund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

(Während Emil die Bibel hohlt.)

In der Schrift soll Tröstung seyn.

Emil.

»Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rath führet, und Krieg soll man mit Vernunft führen.«

»Sey unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbaret, und mit dem Verleumder und mit dem falschen Maul.«

»Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.«

Walter.

Wie war's? — Noch ein Mal den Spruch!

Emil (mit Nachdruck).

»Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte wird verlöschen in Finsterniß.«

Walter (in sich gekehrt).

Ha, so war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke täuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finsterm Pfad.

Emil.

Wenn er dir gefallen hat,
Dieser Spruch: so wart', ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Dictiren —

Walter.

's ist genug!

Emil (aus einem Schreibbuche lesend).

Hör':

»Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das wer-

den die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler fressen.«

Nun? — Soll ich weiter? —

Walter (heftig).

Nein!

Emil (halblaut).

Schad'! Sie kommen noch viel besser.

(Pause. Emil findet in der Nebenscheide des Hirschfängers das Messer.)

Vater, sieh' 'mal her, das Messer!
Soll das stumpf und rostig seyn?

Walter.

Wird nicht sehr gebraucht.

Emil.

Wer weiß! —
Hör', wenn du nicht wolltest keifen,
Möcht' ich wohl das Messer schleifen.

Walter.

Thu's.

Emil.

Ich dreh' so gern das Rad.

(Er schleift. Pause, während welcher man nur das Schleifen hört.)

Walter (vor sich).

Nicht die Augen; 's ist die That,
Die ihm Hohn gesprochen hat. —
Dennoch — kann ich sagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär' die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie könnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein Fremder.

Sophie (schnell herein).

Walter!

Walter (aufgeschreckt).

Was?

Sophie.

Es kommt so eben
Noch ein Fremder bey uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerstreuung geben.

(Man pocht.)

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder (in Reisekleidern herein)

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß ist gut,
Seyd Ihr's auch: so seyd willkommen!

Fremder (nimmt den Mantel ab).

Hab' des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt? —

Walter

(als der Fremde mit dem Hute in Verlegenheit ist).

Stäubt ab den Hut!

Sophie (im Vordergrunde).

Walter, mir wird bang' zu Muth!

Walter.

Hm! mir auch und ohne Grund! —

Sophie (zu dem Angekommenen).

Seyd des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.

(Er sieht sich im Zimmer um, und scheint still zu beten.)

Sophie.

Also doch?

Walter (zu Sophien, beruhigend).

Ist von den Frommen! —
Gingt Ihr etwa irr' im Forst?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr seyd Herr Jacob Horst?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!
Bin sein Sohn, und heiße Walter.
Kanntet Ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter (fixirt ihn).

Ihr versteht Euch schlecht auf's Alter.
Lebt' er noch, er wär' dem Euren nah', —
Führt Euch ein Geschäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böses?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Woll't Ihr essen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun, der ist nicht weit von hier.

(Nimmt Schlüssel von der Wand.)

Emil.

Vater, wart', ich leuchte dir!

(Nimmt die Laterne und geht mit dem Vater ab. Sophie setzt den Tisch, und geht in die Seitenthür ab.)

Fünfte Scene.

Fremder.

Was erstickt der Freude Funken,
Im beklomm'nen Busen mir?
Ist's der scheue Blick der Wirthe,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

(Mit einem Anfluge von Schauder.)

Kam ich an zu bösen Stunden,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finst'rer Geist bedroht? —
Oder — sind es Grab und Tod,
Die mir ihre Schrecken senden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden? —

(Nachdem er einige Schritte gegangen.)

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden frisch entsprossen
Stets weiter eilt die Welle fort,

Vom Felsenquell, dem sie entflossen.
Die Bahn der Sphären ist geschlossen.
Der Mensch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.

Erkoren für die Ewigkeit,
Mahlt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern' auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis sich ringet.
Das Ende an den Anfang schlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo seine Wiege stand.

Sechste Scene.

Der Fremde. Walter mit Wein, Sophie mit Gläser und Imbiß. Emil setzt sich in einen Lehnstuhl im Hintergrunde, und sieht in das Licht der Laterne. Dann löscht er es aus und entschläft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Prosit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geschäfte.

Fremder

(der mit Waltern sich an den Tisch setzt).

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja.
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet Ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer sein Brot weiß zu erwerben,
Wünscht nicht todt, was ihm verwandt. —
Was Gott will, das wird gescheh'n.

Fremder.

's ist geschehen! — Euch ernannte,
Ob er Euch schon wenig kannte,
Ludwig Horst zum Erben.

Walter (mit mißtrauischem Blicke).

So?

Sophie (am Jagdnetze).

Das wär' ja schön.

Fremder.

Euch und Eure Schwester.

Walter.

Wen? —
Ihr seyd irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht? —

Walter.

Hatt' sie nie.

Fremder (vor sich).

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfrost durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlass'nes! —

Walter.

Nun?
Wollt Ihr nicht Bescheid mehr thun? —
Weiter könnt Ihr hier nichts fischen
Mit der Nachricht aus Amerika.

S o p h i e.
Ihr versteht's nicht, Mährchen aufzutischen.
F r e m d e r (zieht die Brieftasche).
Walter! — Ihr habt eine Schwester! — Da
Der Beweis.
W a l t e r.
Des Vaters Handschrift. — Na,
Das soll mich doch sehr verlangen. (Er liest.)
F r e m d e r (zur Frau).
Höret, wie es zugegangen!
Jacob Horst vermählte sich
Mit der ält'sten Tochter des
Königlichen Falkenierers.
W a l t e r.
Richtig! Mit der zeugt' er m i c h,
Und sonst niemand.
F r e m d e r.
Ja — indeß —
In die Stricke des Verführers
Fiel sein Herz. — Des Schwiegervaters jüng'-
res Kind,
A g n e s, auferzogen außer'm Hause,
Ward ihm lieb bey einem Schmause,
Den der Falkner gab, weil Horst's Geburtstag war.
Er beging ihn — wie die Menschen s i n d —
Immer hoch; denn er war rar.
's war der neun und zwanzigste im Februar,
Der nur kommt um's vierte Jahr.
W a l t e r.
Der ist heute.
S o p h i e (erschrickt und blickt nach d.r Thür).
Ja, fürwahr! —
Auch sein T o d e s t a g.

Walter.

Ein schlimmer
Tag im Jahr, das sag' ich immer.
's ist kein Tag, den Gott gegeben,
Thöricht Menschenwerk aus Rom.

Fremder.

Keinen Tag gibt's, unter allen,
Wo der Mensch nicht könnte fallen!
Agnes fiel, und gab das Leben
Eurer Schwester. Euer Ohm,
Damals Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebären —
An der Brust das Schmerzenskind,
Sie zur Sel'gen sich verklären.

Walter (freudig).

Ja, fürwahr! — Sophie! Er schreibt
Seinem Bruder hier: »Beweibt —
»Schmerzlich geht es ihm zwar ein,
»Daß es also solle seyn —
»Dennoch müss' er d'rauf bestehen,
»Daß die Frucht verbot'ner Liebe
»Fern von ihm, und streng verborgen bliebe,
»Bis sein Weib einst, oder er,
»Würde heim zum Vater gehen.«

Sophie (ihn umarmend).

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie (zum Fremden).

Her
Euren Mund, ich muß Euch küssen.

Fremder (überrascht).

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr sollt wissen:
Einen Stein, der zentnerschwer
Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt Ihr heut' von unsrer Brust genommen!

Walter (ihm die Hand drückend).

Ja, mein' Seel! Dank für die frohe Mähr'!

Fremder.

Für die Mähr', daß ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schwester theilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich sau'r erwerbe;
Theilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nöthig ist.
Eure Mähr' ist mehr werth, als Ihr wißt.

Fremder.

Macht doch, daß ich das verstehe.

Sophie.

Eure Kunde, Alter, macht
Uns gewiß, daß unsre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will Euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntausend bar.
Die hier, eine Waif' und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Stahr,
Machte mir (auf das Herz deutend) den Fleck da warm,

Und ich sucht', sie zu bekommen.
Sie war schön wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind sie; doch — vereinen
Uns're Hände? — nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart war's! Hinter Walters Rücken
Mußt' ich aus dem Hause, weit!
Mußte schwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu schicken,
Keine Nachricht, wo ich sey —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich versuchte
Bitt' und Drohung — 's blieb dabey.
Da — in blinder Raserey
Rauft' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig! (Pause, dann zu Sophie) Warum schwör't
Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten
Ueberwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüthen mich und Schmerz.

Fremder.
Ihr verließt die Aeltern? Ohne Segen?
Sophie.
Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.
Walter.
Milder, als mein Vater, war
Blinder Zufall; in der Fremde fand
Ich Sophien—ihr Herz schien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —
Sophie.
Ach, das Band
Meiner Zunge lag in Eides Ketten.
Unsre Herzen hielten sich gefaßt wie Kletten,
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus. —
Mein unsterblich Theil zu retten,
Wollt' ich flieh'n — da kamen Briefe —
Walter.
Daß die Mutter, lang' schon krank und schwach,
Nun den Schlaf der Lebensmüden schliefe.
Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank!—zur Heimath mich beriefe—
Sophie.
Und auch mich beschied er hin, und Beyde
Auf den Tag, der kommt um's vierte Jahr,
Sein Geburtstag —
Walter.
Und in meinem Briefe war
Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.
Sophie.
Ach, sie machte mich zur Sünderinn!

Walter.

»Au dem Grabe,« schrieb er, »dem ich nahe bin,
»Hab' ich frohe Mähr' dir zu verkünden,
»Die ein theures Herz dir wird verbinden.« —
Theurer war kein Herz mir auf der Welt,
Als Sophiens! Meine Deutung fällt,
Schnell auf sie —

Fremder
(der mit angehaltenem Athem zugehört).

Ah! — Ihr nennt Euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder (vor sich).

Gottlob!

Walter.

Ich drang in sie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bat, mit mir den ew'gen Bund zu schließen?
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie —
Bis der Vater Euch gesegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,
Das die Liebe hat bestellt,
Bricht der Keim mit Macht des Bodens Rinde.
(Die Hand auf dem Herzen.)
So schoß hier die Frucht empor zur Sünde.

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitschte die Angst.

»Meynte der Vater nicht, was du verlangst,«
Dacht' ich, »so bist du auf immer verloren.« —
Da es geschehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung; denn Sophie war mein! —
Lustig zur Post ging's! wir setzten uns ein,
Häuser und Bäume
Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Gesang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute.
Reisen zusammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Uns'rer Ehe Rosenschimmer,
Der nie wieder sie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir in's Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf rafft' ihn die Freude.
»Kinder!« grüßt' er uns, und Beyde.
Hängen wir an seinem Mund,
Thun ihm kund,
Das verbunden uns der Pfarr'
Da — weit auf das Aug', und starr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin vom Schlag getroffen.

(Pause. Der Fremde steht erschüttert).

Sophie.

Leben kam zwar wieder endlich;
Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, sich verständlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,

Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend, in der Wand,
Streckt er sich, und athmete nicht wieder!

Fremder (fromm).

Ja, zu tilgen uns're Schuld,
Zu bekennen uns're Schand',
Weigert Gott, erschöpft an Huld,
Oft den Odem hart am Grabe.

Walter.

Heute sind's zwölf Jahr. — So lange
Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getödtet habe.

Sophie (lebhaft).

Nun ist's klar: der Freunde Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Gestöhn'
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter (nach einer Pause, trübe).

Dieses Waldhaus, Königsleh'n,
Mit der freyen Bürsch im Forst,
Erblich in dem Hause Horst,
Muß von Sohn zu Sohne geh'n.
Ich ward Vater hier. Der Knab'
Warf die Mutter nah' an's Grab. —
Mich riß schier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar —
Sie —

(Thränen lassen ihn nicht weiter, entfernt sich).

Verzeiht! —

Sophie.

Sein Alles war
Dieses Mädchen. — Frisch und munter —

Just am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren Beyde
In der Stadt zu einer Kinderfreude.
Da — auf einmal kommt ein Mann,
Stürzend vom beschäumten Pferde,
Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch schwoll,
Tritt das Kind auf eine Scholl',
Und das Wasser macht sie flott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der sich
Nah' hier um die Waldspitz' krümmet —
Clara schwimmet,
Von der Gaffer Schaar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — spielt mit einer Ruth'
In der Fluth —
Außer mir reiß' ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Strang' und mit Ruder hinan —
»Vater! ich schiffe!« —

(Mit brechender Stimme.)

Sie schiffte — hinab! —

Sophie (nach geraumer Pause)

Wo man sie fand, ist am Ufer ihr Grab.

(Alle drey sind in Thränen.)

Walter
(hat sich zuerst gefaßt, geht zu Tische und schenket ein).
Ihr wollt Wein; ich geb' Euch Thränen!
Theurer habt Ihr nie gekauft.
Sophie.
Hier müßt Ihr Euch d'ran gewöhnen.
Thränen ist mein Nahme.
Fremder (entsetzt).
Wie?
Sophie.
Vater Horst hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.
Fremder (außer sich).
Agnes Thrän? — Und wo erzogen?
Sophie.
Im Gemind beym Oberpfarr.
Walter.
Alter Herr, Ihr seyd ja starr!
Fremder.
Oh, so stürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unschuld decke, Strom! —
Walter! — — Ich bin Euer Ohm,
Euer Weib ist Eure Schwester.
Sophie.
Heiland!
(Sie stürzt ohnmächtig nieder, Ludwig springt ihr bey
Walter steht vernichtet. Tiefe Stille.)
Emil (im Schlafe).
Laß in Ruh' die Nester,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!
Walter.
Er träumt. Des Schlummers Ruh'

Stört die los gelass'ne Hölle
Auf des Vaters Sterbestelle.
(Er faßt ihn beym Arme.)
Bursch, wach' auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

»Wer dem Vater und der Mutter flucht, deß Leuchte wird erlöschen in Finsterniß.«

Walter

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bey den Haaren!

Emil (erblickt Sophien).

Gott! die Mutter! Mann, was ist
Meiner Mutter widerfahren?

Ludwig.

Sie erholt sich. Knabe, Wein!
(Emil holt das Glas).

Walter.

Oh, erweckt sie nicht zur Pein,
Die kein menschlich Maß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert sich. — du bist
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie

(sieht ihn starr an, ihre Besinnung scheint jetzt erst zurück zu kehren, sie richtet sich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf).

Ja!
Tief gefallen!

Ludwig
(welcher die mit Mühe Stehende unterstützt, zu dem Knaben).
Schweige! — Da!
Setzt Euch nieder. — Wird Euch besser?
Emil.
Ja, du warst vorhin viel blässer.
Sophie.
Mir ist wohl. Der Geist ist freyer,
Als er war seit dem gebroch'nen Eid.
Wem die Qual ist hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.
Emil (zum Alten).
Sag', was ist?
Ludwig.
Erführst du's nie!
Doch wer dämmt der Folgen Strom?
Emil (zum Vater).
Sprich, was gibt's?
Walter (mit dem Witze der Verzweifelung).
Ein Räthsel.
Emil.
Wie
Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.
Walter (mit eiskaltem Lachen).
Du bist deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater ist dein Ohm.
Emil (sieht den kopfschüttelnd an).
Ich? — (Zur Mutter.)
Sag' du mir, was du hast?
Sophie.
Schmerzen sonder End' und Rast,
Bis zur Rast im stillen Grabe.

Emil (zu Ludwig).
Ob ich sie erzürnet habe?
Ludwig.
Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt ihr Bund;
Und sie trauern, weil es heut' ward kund,
Daß nur Trennung ihn vermag zu sühnen.
Walter
(fährt auf, und faßt den Hirschfänger).
Trennung?
Sophie (schmerzlich).
Trennung?
Walter (umfaßt Sophien).
Nimmermehr! —
Ob der Vater d'ran gestorben,
Du bist mein noch, wie vorher!
Theuer hab' ich dich erworben.
Sophie (klagend).
Wußten wir denn, wer wir waren?
Walter
(mit allen Zeichen eines Mordgedankens).
Ohm! Euch hat die Höll' gesandt,
Daß die Menschen es erfahren,
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimniß zu bewahren
Mit dem Stahl in Eurer Brust!
Sophie (springt zu).
Walter!
Ludwig.
Laßt ihn! — Büß' die Lust! —
(Walter geht vor ihm mit gesunkenem Hirschfänger.)
Zu der Väter Haus, zu Euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen.

Kinderlos, und ohne Freude reich,
Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es Euren Unstern wenden,
Stürb' ich gern von Euren Händen.

Walter (vor sich).

Der Versucher stellt mir nach.
(Er zerbricht den Hirschfänger, indem er ihn gegen den Fußboden stämmt.)
Er ist stark, der Mensch ist schwach.

Sophie (zu Ludwig).

's irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!
Euer Anblick jagt sein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erst muß ich reden,
Möcht' er mit der Faust mich tödten!
Horst! — Nicht Menschensatzung bricht
Ueber Eurem Bund den Stab;
Sie bestraft den Irrthum nicht.
Aber Gottes Stimme spricht
Laut aus Eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab.
Weil er frevelnd es versucht,
Einzugreifen in das Rad,
Das die Folgen böser That
Aus der Zukunft finstern Gründen
Ist bestimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Qual von hinnen.

Sophie.

Das ist wahr! — Mit reinem Triebe,

Den die Sinne mißverstanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geschwisterliebe,
Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als sich unsre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt Ihr, daß — wie ihn — Euch's quäl',
Wenn Ihr, was geschehn, verdecket?
Wie sich Unkraut rankend strecket
Unter aufgeschoss'ner Saat,
Treibt verborg'ne Uebelthat
Ueppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergesset, was Ihr schwurt;
Beyde, gleich dem Vater, Sünder,
Gibt die Frucht des Ehebruchs
Euch blutschänderische Kinder!

(Sophie verhüllt das Gesicht.)

Eins, zum Zeichen seines Fluchs,
Hat der Himmel Euch genommen.
Was wird über dieses kommen,
Wenn in Sünden Ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erstarrt!

Ludwig (zurück tretend).

Daß der Mensch sich frey entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt Ihr Euch: so nehm' ich diese,
Eine theure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt Ihr Gatten: wankt mein Schritt

Aus des Vaters finsterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir stirbt Eurer Unthat Kunde. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig. Emil im Hintergrunde sitzend.

Sophie (nach tiefer Stille).
Kann dies Opfer Gott verlangen? —
Trägst du's, Walter, dein nicht mehr!

Walter.
Meine Leucht' ist ausgegangen,
Finsterniß ist um mich her.

Sophie (nach einer Pause).
Von des Vaters Sterbetage
Ging die erste Wiederkehr
Schonend über unser Haupt.
Daß die zweyt' uns härter schlage,
Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —
Vaters Geist hat den gesendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeut,
Ihn durch Trennung zu versöhnen.

(Mit sinkendem Haupte.)

Wer mag wider Gottes Rath sich lehnen!

(Nach einer Pause nähert sie sich Waltern.)

Walter Horst! — Mit diesem Ringe,
Den ich dir in Thränen bringe,
Lös' ich deiner Treue Eid.

Walter (weinend an ihrem Halse).
Agnes!

Sophie.
Laß mit deiner Hand
Deine Liebe mir nicht schwinden.

Walter.
Ich behalt' ein theures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.
Gott! — Emil!
(Sie läuft dem auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.)
Der Lippe Schwur
Lös't die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.
Hattest du das nicht bedacht?

Emil.
Hattest du Emil vergessen,
Daß du ihn verlassen willst?

Sophie.
Ha! — Die Bitt' ist hoch vermessen!
Walter! wenn du sie erfüllst,
Bist du Gott gleich! —

Walter (ahnend).
Du verlangst —?

Sophie.
Höre mich in meiner Angst! —
Des erzürnten Vaters Schatten,
Schleichend über diese Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angesicht,

Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich fest mit eh'rnen Ketten. —
Mich vom Wahnsinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim sey mit dir,
Oft will ich ihn zu Euch senden.

Sophie.

Nein! Er darf in deinen Händen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshause weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um sein unschuldig Haupt,
Und im bangen Traumgesicht
Wird er meinem Arm geraubt. —
Sieh', im Staube lieg' ich hier!
Laß, bey des Erlösers Leiden!
Bruder! laß den Knaben mir!

Walter (im Kampfe).

Agnes! — Hart ist dein Begehren.
Nicht versagen, nicht gewähren
Kann ich's. — Mag Emil entscheiden.

Sophie (umfaßt den Knaben).

Laß mein Elend dich beschwören!
Sohn der Schmerzen, sag' nicht nein!

Emil.

Willst du mir das Herz zerschneiden? —
Kann ich Beyden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen seyn. —
Seit ich weiß mich zu besinnen,
Treibt es immer mich von hinnen,
Und d'rum folgt' ich willig dir.
Doch — es treibt mich nicht ins Weite!

Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich dich begleite,
Immer bleib' ich so gesinnt. —
(Als er die Rührung der Aeltern bemerkt, faßt er von
jedem eine Hand, und drückt sie an sein Herz.)
Glaubt, daß ich Euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das Euch wenig kann erfreu'n.
Euer Aug' ist stets so trübe,
Und so hell der Sterne Schein! —
Darum, meyn' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finstern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne sind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus ins Freye toben! —
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich dir —
Würdest du mich wenig loben. —
Laß mich hier beym Vater bleiben,
Und mit ihm das Waidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter (preßt ihn an sich).

Sohn!

(Er hält ihn einige Secunden umarmt.)

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, so mag,
Von des Himmels Zorn geschleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer lass' ich von dem Knaben.

(Sie schliesst ihn in die Arme.)

Walter (nach einer Pause).

Nein! — das Maß steht aufgehäuft,

Und kein Korn mehr kann es fassen. —
(Anscheinend ruhig.)
Willst du von Emil nicht lassen,
Wohl, so ruf' den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn seyn,
Könnt' ich deinem Flehen weichen.

Sophie (dankend an seinem Halse).
Horst! du hast nicht deines Gleichen! (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.
Vater! ich soll von dir zieh'n?

Walter.
Nie, so lang' ich lebend bin.
(Nach einer Pause vor sich.)
Nur der Tod vermag zu scheiden
Ehen, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden soll dein Leiden,
Und geschieden sollst du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.
(Er ergreift hastig das Messer.)

Emil.
Vater, greif's behuthsam an!
Weißt du nicht? ich schliff das Messer,
Scharf und spitzig.

Walter.
Desto besser!
(Er betet, das Messer in den gefalteten Händen, auf den Knien.)

Emil.

Wie? — Du betest? — Willst du dich
Tödten? —

Walter
(nachdem er aufgestanden und ihn umarmt).
Bet' für meine Seele!
(Er will sich durchstoßen.)

Emil (hindert ihn).
Vater, halt! — Erst tödte mich!

Walter (sieht ihn erstarrt an).
Wen?

Emil.
Sey gütig, und vermähle
Mich mit Clärchen, meiner Braut! —
Weißt du noch? wir spielten immer
Mann und Frau in diesem Zimmer,
Und du selbst hast uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter (vor sich).
Kinderspiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.
Was mir hier im Herzen brennt,
Ach, ich kann es dir nicht sagen!
Aber alle Wünsche tragen
Mich hinauf in eine Laube,
Wo ich sie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.
Glücklicher, dein reiner Sinn
Ist nicht heimisch auf der Erde.

Emil.
Meynst du, daß es schmerzen werde? —

Sieh', als ich geschärft den Stahl,
Und nun dort im Stuhle schlief,
Hatt' ich in der Brust ihn tief —

Walter (erschüttert).

Ha! Agnesens Traumgesicht!

Emil.

Doch die Wunde schmerzte nicht.

Walter (vor sich).

Wirft ein überird'scher Strahl
In die dunkle Seele Licht?
Beyden ist's im Traum erschienen! —
Hier der Ort, und heut' der Tag,
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltsam! — — Soll ich so ihn sühnen?

Emil.

Sinnst du noch, ob du mich tödtest?

Walter.

Schweig'! ich zittre, wenn du redest!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bey der Mutter zu verweilen,
Die nur immer ängstlich schaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.
Und der Schulherr schmält beständig,
Schilt mich bös', wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich lustig bin.
Du nur kennest meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als and're muß ich wagen,
Und wo jemand unrecht thut,
Treibt mich's heftig, d'rein zu schlagen.
Das betrübt die Mutter heim,
Und der Schulherr nennt's den Keim

Aller Sünd' und Missethaten.
»Soll ein wilder Knab' gerathen,«
Spricht er, »muß Gott Wunder thun.«

Walter.

Er spricht Wahrheit!

Emil.

Meynst du? — Nun?
Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer schlimmer? —

(In rührender Bitte.)

Ende deines Kindes Noth,
Weil es klein noch ist, und gut!
Nimm mich heim mit! —

Walter (überwältiget). —

Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' ist für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die dir das Leben
Mit dem wilden Blut gegeben,
Nimm den Tod, die bess're Gabe!

(Mit dem linken Arme ihn an sich drückend, stößt er ihm das Messer in die Brust.)

Emil (sinkend).

Ah —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie, schon eingetreten, fliegen herbey.

Sophie.

Herr Jesus!

Ludwig.

Walter! Blut?
Sohnesblut? — Verruchte That!
Euer Haupt bleicht auf dem Rad.

Sophie

(welche sucht, dem Knaben ihr Tuch über die Wunde zu binden, stöhnend).

Oh, mein Traum!

Walter (fest im Tone).

Er kam von oben.

Emil (sich halb aufrichtend).

Zürnt ihm nicht, er that, was ich
Ihn gebeten flehentlich. —
Weine nicht, denn aufgehoben
Wie von Flügeln fühl' ich mich —
Und was heute — wie ein Traum —
Mir erschien an Clärchens Baum —
Wird nun — wahr! —
Hell und klar
Seh' ich sie — und in der Hand —
Ein Gewand,
Mich — wie ein Engel anzukleiden.
(Mit verklärtem Lächeln und leichtem Kopfnicken.)
Ja, ich komme!
(Er strecket im Zurücksinken sterbend die Glieder, und sagt mit der letzten Kraft sehr hörbar)

Fliegt — mir nach!

Ludwig.

Herr! so selig laß mich scheiden!
(Tiefe Stille.)

Walter (ohne hinzusehen).

Ist er heim?

Sophie (sanft weinend).
Sein Auge brach.
Walter (vom Entschlusse gehoben).
Auf denn! aus des Lebens Ketten
Uns nach oben zu erretten,
Wo der Wahn im Licht verschwindet,
Wo die Liebe ewig bindet,
Und der Glaube Bürgschaft findet!
(Indem er abgehen will, hält ihn der Anblick des Knaben fest; Reue und Schmerz ergreifen ihn, er sinkt neben ihm auf die Knie, und spricht aus zerrissenem Herzen:)
Während du das Messer dir,
Schliff das Schwert der Henker mir!
Wildes Blut muß blutig büßen.
Sophie
(erschrickt, spricht aber bald darauf mit Kraft und Ergebung).
Ja! Ich will es sehn vergießen!
Wenn dein Haupt zu meinen Füßen
Rollt, wie ich's im Traume sah;
Dann ist mein Erlöser nah',
Und mein Auge wird sich schließen!
Ludwig.
Ihr verließt den Herrn; er Euch,
Wer mit ihm nicht wandelt, sinket!
Nimmer fehlt der Rache Streich.
Doch an Huld ist er auch reich,
Der die Kindlein zu sich winket.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beck, Heinrich,

Die Quälgeister Lustspiel

Wien 1826

P.o.germ. 1259 m-21/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118898-6